



FONDATION  
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM  
Fribourg

# POLENI

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE INTERESSEN

HERAUSGEBER:  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V. JAWORSKI

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pf. g  
JÄHR-M. POSTVERS. 7K-6Mk  
TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 73

19. Mai 1916

2. Jahrgang

### INHALT:

Warschau und die Parteienkonso-  
lidierung in Galizien.  
Die Wege der polnischen Politik.  
Das Bild der Legionen.  
Der 3. Mai.  
Briefe aus Warschau.  
Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.  
Aus der politischen Tageschronik.  
Glanz und Verderb der polnischen  
Republik.  
Wirtschaftliche Mitteilungen.  
Vom Lesetisch des Krieges.  
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,  
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den  
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-  
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

**Leon Wasilewski:** „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.  
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,  
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

**Einbanddecken für „POLEN“.**

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete  
**Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark\*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

**Dr. MIECZYSLAW SZERER:**  
**STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS**

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

\*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

# POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.  
JAHR-M. POSTVERS. FK - 6 Mk.  
TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski  
Beau Chemin 7  
1722 Bourguillon  
Telefon 037 / 223354

Nr. 73

19. Mai 1916

2. Jahrgang

## Warschau und die Parteienkonsolidierung.

Von unserem Warschauer Korrespondenten.

Welchen Eindruck haben in Warschau die Nachrichten von der endgültigen Konsolidierung der galizischen Parteien hervorgerufen? Was spricht man bei uns, was denkt man und fühlt man beim Lesen der ausführlichen Berichte über den Verlauf der feierlichen Beratungen und Versammlungen, die zur neuen Gestaltung des Polenklubs und des Obersten Nationalkomitees geführt haben?

Da muß man vor allem feststellen und recht deutlich unterstreichen, daß alle politischen Kreise Warschaus, ohne Rücksicht auf diese oder andere Ueberzeugungen und Anschauungen, in diesem geschichtlichen Ereignisse ein imponierendes, höchst bedeutsames und höchst tröstliches Symptom erblicken: Den allereriösesten Beweis der Möglichkeit einer Vereinheitlichung der politischen Aktion durch Elemente, die jahrzehntelang einander, ohne Pardon zu geben, bekämpften, einander feindlich waren, sich diametral entgegengesetzter Methoden bedienten und direkt verschiedene Klassen- und Gesellschaftsinteressen repräsentierten. Das Moment der nationalen Eintracht und Solidarität ist hier der stärkste Bestandteil des günstigen Eindruckes, welchen in den verschiedenen Kreisen Warschaus die jüngsten politischen Ereignisse in Galizien gehabt haben.

Eine nähere Umschreibung dieses Eindruckes bleibt aber heute nichtsdestoweniger sehr schwierig; denn man vermag darüber seine Schlüsse nicht zu ziehen, etwa aus zahlreichen Versammlungen, oder aus Konferenzen, oder aus einem freien Gedankenaustausche in der Presse — das alles ist unter unseren gegenwärtigen Bedingungen einfach unmöglich. Bloß aus privaten Gesprächen, aus Beratungen einiger oder etlicher Personen, aus Aeußerungen ernster Männer des öffentlichen Lebens kann man sich ein Urteil bilden darüber, was heute Warschau über diese Angelegenheit denkt.

Zwei Fragen sind hier auseinander zu halten: Die Tatsache der Konsolidierung der galizischen Parteien und die politischen Ziele, für welche die siegreiche Vereinheitlichung der disparaten Elemente erreicht wurde. Die Tatsache der Konsolidierung wurde von Warschau mit der höchsten Anerkennung, ohne Verwahrungen und mit ungeheuchelter Befriedigung aufgenommen. Selbst noch immer in einem Zustande der politischen Zersplitterung — wenn auch heute in merklich geringerem Grade als noch vor wenigen Monaten —, unter äußeren Bedingungen, die jede Initiative auf dem Wege der Vereinigung und Vereinheitlichung der politischen Aktion bei uns lähmen, bleibt sich Warschau der Uebel eines solchen Standes der Dinge sehr wohl bewußt. Diejenigen, die das sogenannte „Schweigen Warschaus“ zu verherrlichen geneigt sind, gerade als einen Beweis politischer Reife und Vorsicht, gehören heute bereits zu den wenig zahlreichen Ausnahmen. Die Sehnsucht, eine gemeinsame und solidarische Linie politischer Tätigkeit festzustellen, der Wunsch,

sich über grundlegende und allererste Dinge auszusprechen, sind bei uns allgemein, mächtig und aufrichtig. Daher wird auch die Tatsache selbst jenes Triumphes der Solidarität in der politischen Welt Galiziens bei uns mit einer Befriedigung aufgenommen, mit der sich ein Gefühl des Bedauerns vermischt, daß hier in Warschau verwandte Erscheinungen noch nicht haben eintreten können. Mit dem gegenwärtigen glänzenden Fortschritte des politischen Gedankens in Galizien zusammengehalten, wird unsere Lage für uns umso peinlicher und schwieriger. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vereinheitlichung der politischen Aktion in Galizien ziemlich starken pädagogischen Einfluß auf Warschau üben wird — in der Richtung, daß sich Warschauer Bemühungen zur Erzielung einer nationalen Solidarität und zur Entscheidung über eine deutliche und einheitliche politische Grundlage verstärken.

Der Ideenboden Warschauer wird immer empfänglicher für die Erzielung einer solchen Grundlage: eine unaufhörliche verlegerische Tätigkeit, Erklärungen einer ganzen Reihe von Warschauer Publizisten, Dutzende von neuen Büchern und politischen Broschüren, hunderte (wie man ruhig sagen kann) von zwar kleinen, aber immerhin bedeutungsvollen Beratungen und Versammlungen — dies alles setzt sich jetzt zur Bildung einer politischen Atmosphäre in Warschau zusammen, die dem Augenblicke jener „Ausprache“, jener „Erklärung“ immer näher kommt, von der heute alle reden und schreiben, besonders aber die galizische Presse. Man darf jedoch nicht vergessen, daß die äußeren Bedingungen, die am 5. August 1915 entstanden, nicht nur in grundsätzlicher Unveränderlichkeit andauern, sondern in vielen Beziehungen immer beschwerlicher sich gestalten und jedweden regelrechten Lauf des politischen Lebens hemmen. So haben wir denn hier mit Erstaunen einen Artikel der Krakauer „*No wa Reforma*“ gesehen, worin zu lesen war, daß es in Warschau unvergleichlich (!) leichter sei, sich zu konsolidieren als in Galizien. Man könnte ja schließlich sogar solchem Urteile zustimmen, doch nur unter einer Bedingung: „leichter“ wäre es, sofern es um den allgemeinsten Ausdruck der nationalen Ideale ginge, um den Ausdruck unseres weitesten Sehns und Träumens. Aber zur Erzielung eines solchen Ausdruckes — in der Form einer feierlichen Erklärung aller Parteien, eines Manifestes oder dergleichen — ist Warschau nicht geneigt, allzuviel von seiner patriotischen Energie zu verausgaben, da es sich darüber Rechenschaft gibt, daß im heutigen Augenblicke nur positive politische Gebote, das Festlegen einer offenen Linie des Handels Gegenstand unserer eifrigsten Bemühungen sein können. Im Geiste der nationalen Ideale spricht sich Warschau trotz allem unaufhörlich aus, nicht bloß in jeweiligen Erklärungen wie die bekannte „*Deklaration der Hundert*“,\*) sondern in zahlreichen Tatsachen unseres Widerstandes gegen Elemente, die unsere nationalen Strebungen gering schätzen, Elemente, mit denen wir unablässig zu tun haben.

Sobald es aber um eine strikte politische „Erklärung“ Warschauer geht, so ist zu erwägen, daß — wenn auch, wir wiederholen es, die Konsolidierung der galizischen Parteien den Augenblick solcher „Ausprachen“ zweifellos beschleunigen kann — die politischen Ziele dieser Konsolidierung in Warschau noch immer nicht jenen vollen, einheitlichen Widerhall wecken, der eine rasche und endgiltige Verständigung der politischen Elemente des Königreiches mit dem Obersten National-Komitee herbeiführen könnte. Ueber jene Ziele wird in Warschau sehr viel gesprochen, nicht immer in genauer Uebereinstimmung mit dem tatsächlichen Stande der Dinge. Da finden noch immer irrtümliche Informationen und tendenziöse Gerüchte Raum. Es gibt keine grundsätzlichen Unterschiede, aber es gibt noch keinen festen Boden der Verständigung und Harmonie. Doch — und darauf legen wir besonderen Nachdruck — man darf die volle Gewißheit haben, daß diese Verständigung erfolgen und nach so vielen Schwankungen etwas Tiefes und Dauerndes werden wird. Die letzten Ereignisse in Galizien haben den Augenblick dafür beschleunigt und Warschau ist sich darüber völlig im Klaren.

Warschau, Anfang Mai 1916.

Polonus.

\*) Gemeint ist eine die politischen Ziele des Obersten National-Komitees gutheissende Deklaration, die in Warschau von hundert hervorragenden Vertretern aller Stände und Berufe (aller politischen Parteien angehörend) persönlich unterschrieben wurde.

Anm. d. Red.

# Die Wege der polnischen Politik.

## Zeitgemäße Erinnerungen.

(Schluß.)

### II.

Der Aufstand hatte einen Schwund des politischen Gedankens im Königreiche zur Folge, der mindestens dreißig Jahre (1863—1893) währt. Schon vorher, unter der Faust von Paszkiewicz, hatte das russische Annexionsgebiet nicht politisch zu denken gewußt, gab sich ziemlich passiv den von der Emigration herankommenden Strömungen hin. Jetzt aber erreicht die Niedergedrücktheit ihren Tiefpunkt und der Kampf der „Jungen“ mit den „Alten“, häufig bloß literarisch und philosophisch, vertritt jedwede politische Diskussion. Wenn man die Dinge vom politischen Gesichtspunkte nimmt, — die in unserer Geschichte nach den Teilungen allerunfruchtbarste Zeit.

Das etwa um die Mitte dieses Zeitraumes (1882) durch den Anwalt der „Jungen“, Świentochowski entworfene „politische“ Programm ist eine bloße Reihe von Hinweisen, die mit ihrem Titel unvereinbar sind: Selbständigkeit zurückgewinnen — das ist Träumerei; machen wir industrielle und Handelseroberungen — schlagen wir die Fenster nach Europa durch, um unsere Hütte durchzulüften — verteidigen wir das Wohl des arbeitenden Volkes — kämpfen wir mit der klerikalen Epidemie. Dieses sind seine politischen Lehren. Denn er erläutert: Liegt denn wirklich jedem von uns, wenn man ihn abgesondert fragt, „an eigenen Soldaten, Schlachten, Siegen, Eroberungen, Parlamenten, Abgeordneten, Ministern, kurz an einem politischen Apparat?“ Doch muß daran erinnert werden, daß diese lästernden Worte die Empörung, wenn nicht der ganzen, so doch der Mehrheit der damaligen Gemeinschaft des Königreiches hervorriefen.

Für das Königreich leistete damals die politische Gedankenarbeit Spasowicz, der dem Bündnisse mit den liberalen Elementen in Rußland vertraute und darauf rechnete, daß einmal in der Zukunft, vielleicht sogar in einer fernen Zukunft, dieses Bündnis den Polen das „Eingehen ins Reich“ und die politische Arbeit an einer Umgestaltung des Imperiums ermöglichen werde. Aber auch dieses war ein Programm der Resignation auf wahre politische Selbständigkeit.

Das einzige Symptom des Lebens in den Achzigerjahren, der einzige Versuch, in der unterdrückten, aber nicht gelösten polnischen Frage Stellung zu nehmen, ist ein in Krakau herausgegebenes, aber aus dem Königreiche stammendes Werk unter dem Titel: „Die politischen Aspirationen der Nation nach den Teilungen“ (Zweite Auflage, 1883). Sein Verfasser war ein nüchterner Mann, der sich wirtschaftlichen Angelegenheiten gewidmet hatte (A. Wrotnowski), der aber den politischen Instinkt nicht verloren hatte; er war nämlich aus den Grundbesitzerkreisen hervorgegangen, die Andreas Zamoycki umgaben, den einstigen polnischen Sendboten an Metternich; bei ihm hatte er sein Noviziat zurückgelegt und er hörte nicht auf, an die Möglichkeit, politisches Dasein wiederzugewinnen, zu glauben. Es ging darum, wann es eintreten könne, und wie wir uns zu verhalten hätten, um die traditionellen „Aspirationen nach den Teilungen“ nicht nutzlos verloren gehen zu lassen.

Wir gehen nicht auf die vorläufig schwer zu beantwortende Frage ein, ob der Verfasser dieses Buches vereinsamt schrieb, oder aber Ausdruck gab einer herrschenden, wenigstens im Kreise der Epigonen von Klemensów,<sup>\*)</sup> in der Gruppe der „Niwa“ („Die Scholle“), des „Słowo“ („Das Wort“) verbreiteten Meinung. In knapper Zusammenfassung stellte sich sein Gedanke wie folgt dar:

Zum Kriege Rußlands mit Oesterreich muß es kommen. Dann werden diese beiden Seiten uns lizitieren, offen oder im Stillen. Für jene, die uns gewinnt, könnten wir 200.000 Freiwillige aufstellen. Und gewinnen müßte uns jene, die die Chance gibt, daß sie besser und ehrlicher unsere Sache lösen wird. Der Polen-Klub in Wien soll, als der politischen Angelegenheiten am besten kundig, nach Anhörung der Delegierten des Lemberger Landtages und des Polen-Klubs in Berlin erklären, auf welche Seite sich das russische Annexionsgebiet zu stellen hat. Der Polen-Klub soll auch das Organ aus sich heraus schaffen, das mit der gegebenen Macht die Verbindung und mit allen Schichten der polnischen Gesell-

<sup>\*)</sup> Klemensów war der Landsitz von Andreas Zamoycki. Anm. der Red.

schaft unterhält. Es ist dies also eine hellseherische Vorhersage des 16. August 1914. Denn, daß der Verfasser, indem er die Entscheidung dem Polen-Klub in Wien anvertraute, *rebus sic stantibus* eine Erklärung für Oesterreich im Sinne hatte, ist wohl völlig unzweifelhaft.

Der Tod Alexanders III., der gewisse Hoffnungen erweckte, setzte der Apathie ein Ende und teilte die Gesellschaft in neue Gruppen. Eine davon folgte den Bahnen des von Spasowicz ausgesteckten Gedankens und suchte Fühlung, sei es mit den liberalen Kreisen Rußlands, sei es mit der russischen Regierung, und fand hier wie dort im Grund genommen nur eine Absage. Sogar um den Preis eines Hineingehens „ins Innere des Reiches“ wollte man uns nicht einmal minimale nationale Rechte zugestehen. Dies warf die schon durch gewisse Hoffnungen angeregte öffentliche Meinung nach der Richtung anderer Gruppen, die das politische Leben, wenn auch ein „unterirdisches“, von neuem organisierten — nach den Richtungen der nationalen Sozialisten und der Nationaldemokraten.

Ihr unbestreitbares Verdienst ist es, daß sie wegen der Materialisierung der Gesellschaft Alarm schlugen, ihre Besorgnis vor dem Verlorengehen der nationalen Idee, vor einer Aussöhnung des „irdenen Topfes“ mit dem „eisernen“, wobei der irdene, ohne vorherige Sicherung durch eine besondere Autonomie, dem Zerschlagen verfallen mußte. Das war das negative Programm. Das positive war einfach kindisch. Er knüpfte an die Träume der älteren Emigrantengeneration und der Ueberlebenden des Aufstandes an, im besonderen an die Träume von Jeź von der Möglichkeit eines Aufstandes und eines Kampfes nach drei Fronten. Bald jedoch erkannte man die Unrealität dieses Programmes.

In dem in Galizien begründeten „Przegład Wszepolski“ begann eine Kampagne, in der zwei Dinge bewiesen wurden: Vor allem, daß Rußland uns nicht einmal die allerbescheidenste Autonomie freiwillig gewähren wird, zum zweiten, daß das letzte Ziel unserer Politik, die staatliche Unabhängigkeit von Rußland, sich nur erreichen läßt durch Blut und Eisen beim nächsten europäischen Krieg. Seit den Zeiten der Emigration hatte Niemand jemals bedröhter, ich möchte sagen: leidenschaftlicher, in diesem Geiste geschrieben.

In Rußland — so bewies Poplawski, der publizistische Vorkämpfer der Partei — gibt es gar keine Bedingungen „für das Entstehen und für die Entwicklung föderalistischer und sei es selbst nur autonomistischer Strebungen“; „es gibt sogar in der russischen Gesellschaft nicht einmal begründete Motive zur Anerkennung und Duldung bestehender nationaler und geschichtlicher Besonderheiten.“ Ueberzeugungen, humanitäre Gefühle wenig zahlreicher Individuen vermögen diese bis in den tiefsten Kern der Gesellschaft eingewurzelte Auffassung vom Staate nicht zu ändern. Wer immer anders urteilt, der kennt weder die Geschichte noch den Charakter Rußlands. Wir wollen solche Zitate nicht vermehren, die Behauptungen wiederholen sich bis zum Ueberdruß auf den Blättern des „Przegład Wszepolski“ oder in den beiden Bänden der Schriften Poplawskis.

Die polnische Frage ist international, und darin erblickt Poplawski einen Fehler von Spasowicz, der die Frage als eine innere Frage Rußlands ansah. (Schriften, I., 84.) Lösen wird sie aber nur Blut und Eisen: „Polen müssen wir erobern durch Blut und Eisen, denn andere Mittel zur Wiedererlangung verlorener Unabhängigkeit werden weder von der geschichtlichen Erfahrung gegeben, noch vom nüchternen und logischen Rasonnement gewiesen.“

Konnte Popławski da im Sinne haben, daß wir zur Kriegszeit jene Macht unterstützen sollten, die uns niemals auch nur die Autonomie geben könnte? Ich glaube, daß dem nicht so ist.

In wenigen Jahren machen die Allpolen in embryonaler Verkürzung dieselben Phasen durch, welche der polnische politische Gedanke in der Emigration, dann in Galizien zurücklegte, indem sie vom Kriege nach drei Fronten, über eine Anlehnung an England und Frankreich, bis zum Suchen einer Verständigung mit Oesterr.-Ungarn fortschritten, als jener Macht, die einen uns gemeinsamen Feind hat und hiemit ein ersichtliches Interesse am Wiederaufbau unserer Staatlichkeit. Auch bei ihnen wiegt anfänglich der Gedanke vor, auf die Hilfe des Westens, besonders Englands, zu rechnen. Sie rechnen darauf, daß England, in Transvaal oder in Kanada, polnische Legionen ausbilden werde, die es zu passender Stunde nach Europa überführen und erlauben wird, gegen Rußland zu werfen. Einen solchen Plan entwickeln sie im Jahre 1900 im „Przeгляд Wszechpolski“; das ist eine ganz offenkundige Kinderkrankheit, die für kurze Zeit episodisch durch die japanische Hilfe abgelöst wird — aber auch diese Episode währt nicht lange. Denn es ist klar, daß dies alles nur exotische Rechnungen sind, aber die Organisation einer Bewegung vor dem Zeitpunkte des Krieges, wenn sie einmal als notwendig anerkannt wurde, muß eine nähere und natürliche Grundlage haben —

Dazu muß man sich mit Oesterreich verständigen.

Mit Mühe, langsam bahnt sich dieser Gedanke den Weg in der allpolnischen Publizistik, ähnlich, wie er nur mit Mühe nach 1863 unter die Axiome der in Galizien bestehenden Parteien Eingang gefunden hatte. Doch dieser Gedanke besitzt eine Logik, wegen der man an ihm nicht vorbei kann.

„Wir Polen — schreibt Popławski im Jahre 1903 — hatten keinen Einfluß auf die äußere Politik Oesterreichs und wir sollten ihn haben aus dem Grunde, weil sowohl unser

als der Magyaren nationales Interesse in vielen und den wichtigsten Aufgaben dieser Politik gleichbedeutend ist mit dem Interesse der Habsburger Monarchie. Der Aufbau der äußeren Politik Oesterreichs auf diesen nationalen Interessen, die gleichbedeutend oder enge verbunden sind mit den Interessen der Monarchie, vermag allein dieser Politik Klarheit und Konsequenz zu geben.“ Entweder bedeuten diese Worte gar nichts, oder es hat der „Przeгляд Wszechpolski“ damit ein gemeinsames Kampfziel Oesterreichs, der Magyaren und der Polen anerkannt, also den gegenseitigen Beistand im Kampfe mit Rußland. „Wir würden es lieber sehen — kokludiert derselbe Publizist — wenn die österreichische Politik die der Habsburger Monarchie,

besonders von Rußland drohende Gefahr verstünde und eine Entschädigung des ihr durch die Ungleichheit der Teilungen zugefügten Schadens suchte, indem sie ihre territoriale Expansion und ihre staatliche Ambition in nordöstlicher Richtung lenkte.“ Er wünscht also eine territoriale Expansion Oesterreichs auf polnischen Gebieten. Und es barg sich dahinter keinerlei Ironie.

Der japanische Krieg, die Berufung der Duma, der Eintritt der Nationaldemokratie in den Kreis der darin vertretenen politischen Parteien hat natürlich alle diese Pläne geändert. Wir werden jedoch diese Frontänderung nicht verfolgen. Der Wille zu einem Anteile an der Macht, der Wille, für die eigene Gesellschaft positiv gesetzgeberisch zu wirken, vermag vieles zu rechtfertigen. Er vermag jedoch nicht, die Merkmale der Wahrheit jenen sprechenden Beweisen zu nehmen, die da verkündeten, daß wir eine weitere Autonomie in Rußland nie erlangen würden, daß sie dem Wesen dieses Staates zuwider ist, daß sie immer etwas Provisorisches und Undauerhaftes bleiben wird, daß endlich nur der Krieg eine haltbare Lösung unserer Sache bringen kann, indem er zur politischen Befreiung führt. Man kann — wir wiederholen es — bis zu einem gewissen Grade es entschuldigen, wenn diese Gesetze unter den Scheffel gesteckt werden — in gewöhnlichen Zeiten. Doch nachdem man sie durch so viele Jahre vor der Welt verkündet, im vollen Verständnis ihrer Tragweite für die endgültige Lösung der polnischen Frage, gerade in dem Augenblicke, da der Krieg diese Frage aufwirft, sie in die Hände der russischen Regierung zu geben — das ist der entscheidende Fehler im Leben einer Partei. Steht

doch selbst jene anti-germanische Färbung, womit man die Abtrünnigkeit zu beschönigen versuchte, und jenes Schwert von Grunwald, das man leichtsinnig aus dem Manifeste des Großfürsten übernahm, dem besseren Wissen und den früheren Enunziationen der Partei entgegen. „Wir übergehen den Zweifel — so schrieb seinerzeit der „Przegład Wszeczpolski“ — ob der politische Kampf der Slaven gegen die germanische Welt, im Bunde mit Rußland geführt, auch nur unter besonderen Bedingungen für unsere nationale Sache vorteilhaft sein könnte; und wir übergehen ihn deshalb, weil schon die Vermutung eines solchen Kampfes ein politischer Unsinn wäre.“

Die politische Prognose, die der sozialistischen Partei für den Fall des Krieges eigen, berühren wir nur mit wenigen Worten, denn es fehlen uns zu deren Wiedergabe leider die Daten. Vielleicht wird sie ein anderer näher abzeichnen. Sie stützte sich aber allem Anscheine nach auf die Auffassung, daß der Krieg die zweifellos letzte Gelegenheit sein wird zum Siege über das Zarat, und daß, wenn er nicht mit dem Siege ende, eine ungeheure Welle droht, welche alles überfluten wird, was nicht russisch ist. Das entschied über das Verhalten vor dem Kriege und zur Zeit des Krieges.

Und die Realisten? Ihr Leitgedanke war die Notwendigkeit, das nationale Dasein zu erhalten, als eine Sache, die dringlicher ist denn alle Kämpfe um politische Selbständigkeit. Ihr Programm entstand zur Zeit des allerschärfsten Druckes; nicht nur mit der Frage der Befreiung, sondern selbst mit der Frage der Autonomie, als zurzeit nicht real, rechnete es gar nicht. Konsequenz in diesem Gedanken war zur Friedenszeit ihre Stärke, zur Kriegszeit ihre schwache Seite. Die Schwäche erwies sich besonders, als das nationale Dasein, trotz Ausharrens auf russischer Seite, sich ernstlich bedroht zeigte und das Losungswort der Vereinigung — „und sei es unter den schlechtesten Bedingungen“ — versprach zur Eini-gung zu führen — unter einer Peitsche, zur Beraubung der Nation auch noch dieser einzigen Lunge, mit der sie bisher atmete. Es rächte sich jetzt an dieser Gruppe, daß sie das Programm nicht bis zum Schlusse durchdacht hatte, und in unseren Bedingungen heißt dies: Es verbinden mit dem natürlichen Streben zur politischen Selbständigkeit. In der Publi-zistik der „Stanczyken“, mit der die-

ses Programm scheinbar sich berührt, fehlte es nicht, wie wir gezeigt haben, an dieser Saite, denn man hatte die Möglichkeit vorhergesehen, sie in günstigen Bedingungen anzuschlagen. Und ohne sie kann kein Programm weder national noch dauerhaft sich nennen und muß in dem Augenblicke versagen, wenn um solchen Einsatz das Spiel Europas beginnt, wenn es auch für den Alltagsaugenblick das Allernüchternste wäre. Die Voraussicht eines solchen Spieles hätte mehr als eine überflüssige Manifestation in den Anfangsmonaten des Krieges gehindert, die, ohne Ueberlegung improvisiert, durch Stimmungen und falsche Suggestion — von außen hervorgerufen wurden. Und es fehlte gewiß nicht in den letzten Jahren an Warnungen, um die Möglichkeit des großen Spieles vorhersehen zu können!

Unter dem Einflusse eben dieser Warnungen hatte Herr Eugen Starczewski seine wertvolle und scharfsinnige Arbeit geschrieben, der er den Titel „Die polnische Frage“ (1912) gab. Durch Sympathien und Neigungen nähert er sich offenbar den Realisten; er war sogar, so scheint es, Mitarbeiter des „Słowo“ (das Warschauer Realisten-Organ), aber er stand außerhalb der eigentlichen Partei. Das Problem, wie sich die polnische Gesellschaft während des Krieges zu verhalten hätte, hat er vorhergesehen und durchdacht. Seine Ergebnisse stimmen im allgemeinen mit dem bisherigen Verlauf des Krieges überein und sie sind die nachstehenden.

Der Krieg wird ein Zusammenstoß sein zwischen Oesterreich und Deutschland auf der einen Seite und Rußland auf der anderen. Man darf eher einen Sieg der Mittelmächte erwarten, denn Kultur muß das Uebergewicht erringen. Eine Folge des Krieges wird die Notwendigkeit einer Wiedererweckung Polens sein, in dieser oder jener Form, und seiner engen Verbindung mit Oesterreich und Deutschland. Die Mittelmächte werden die Schaffung eines größeren Verbandes von Staaten anstreben, so daß sie eine Verbindung mit Kleinasien und Bagdad gewinnen. In diesem Verband der Staaten wird sich auch Polen finden. Für Deutschland wird dies die Inaugurierung einer Weltpolitik sein, die es zu einer Aenderung der inneren Politik veranlassen wird. Es wird die Individualität der kleineren Nationen, und vor allem der Polen

zu schonen haben, denn sonst würde seine Hegemonie auf Hindernisse stoßen. Muster der Nationalitätenpolitik müssen die österreichischen Verhältnisse werden und nicht die bisherige preußische Methode. Diese muß ein für allemal begraben werden. (SS. 187 bis 190.)

Von Rußland trennt uns, nach Ansicht des Verfassers, vor allem unser Unabhängigkeitsideal, dem wir nicht entsagen können und für dessen Verwirklichung es in Rußland keine Bedingungen gibt. Regierung wie Nation in Rußland streben gleichermaßen unsere Russifizierung an. Von der russischen Nation dürfen die Polen nichts erwarten, nicht einmal Autonomie (SS. 140 bis 145). Das Buch des Herrn Starczewski ist Beweis, daß er voraussehen verstand, und wenn er keine praktischen Ratschläge diktiert, so geschieht es offenbar deshalb, weil er auf die Kunst des Lesens zwischen den Zeilen rechnete.

Wir haben einen langen Weg zurückgelegt vom Kongreß von Rastadt (1799) bis beinahe zum Kriegausbruche, und wir haben verfolgt, von wem und in welcher Weise die polnische Orientierung während eines Krieges vorhergesehen wurde. Sollen wir noch unterstreichen, daß die polnischen Meinungen vor dem Kriege, wenn auch in Einzelheiten auseinandergehend, sich in der Sehnsucht vereinigten, daß Rußland zerschlagen aus diesem Kataklisma hervorkomme? Sollen wir noch auseinandersetzen, daß solche Wünsche in gleichem Maße unseren Ueberlieferungen entsprachen, wie der russischen Ueberlieferung der Gedanke eines Bekämpfers jedweder

Selbständigkeit Polens entspricht, ein Gedanke, der vor hundert Jahren wiederholt formuliert wurde, sei es in dem bekannten Briefe Rumjanzews an Gollicyn, sei es im Memoire Nesselrodes vom Jahre 1813, sei es schließlich und vielleicht am nachdrücklichsten in der Notiz Pozzo di Borgos, die Alexander I. auf dem Kongresse eingehändigt wurde. Nach der dort formulierten Tradition ist die Berührung mit dem Westen für Rußland eine Frage der Entwicklungsmöglichkeiten, also eine Daseinsfrage und die Wiederherstellung Polens „würde Rußland für Jahrhunderte in Barbarei versenken und aus ihm eine asiatische Macht machen.“ Für uns ist dies eine bedeutsame Warnung aus der Feder des italienisch-russischen Diplomaten, und die letzten Jahre der polnisch-russischen Beziehungen sind durchaus nicht danach, die Warnung als veraltet anzuerkennen. Woher kam also diese plötzliche Lust, mit der eigenen politischen Tradition zu brechen und unter Geringschätzung der fremden die Lust — um die Worte Puzkins zu gebrauchen — „das ungefüge Warschau mit den Heiligtümern der russischen Städte zusammenspannen? Eine Antwort auf diese Frage liegt nicht in unserer Absicht und damit auch nicht eine Beschreibung jener Koalition des Magens und anderer Glieder gegen das Gehirn und gegen das Herz Polens. Wir wollen nur feststellen, daß alle, die im letzten Halbjahrhundert über die Befreiung Polens politisch gedacht haben, ohne diese Fragen im Namen des Realismus beiseite zu schieben, ihr vielmehr die Alltagsarbeit unterordnend, daß sie alle einträchtig mit uns gedacht und gefühlt haben.

## Das Bild der Legionen.

(Die Krakauer Kunstaussstellung März—Mai 1916.)

Von Eduard Goldscheider.

(Fortsetzung.)

### III.

Richtung und Ziel, Ton und Stimmung gibt Jacek Malczewski an, der ewig Werdende, dem jede künstlerische Erfüllung sich sofort zu einer neuen Sehnsuchtsstation wandelt. Einen „Illustrator der eigenen umschriebenen Dichtungen“ nannte einst diesen Meister der geistvollsten und tiefsten polnischen Kunstkritiker, der vor kurzem verstorbene Stanisław Witkiewicz, der, selbst ein

nicht unbedeutender Landschaftsmaler, in der modernen Künstlerseele zu lesen verstand wie in einem offenen Buche. Dieses Urteil enthüllt manches Geheimnis der seltsam lockenden, selbst die Indifferentesten und Schwerstblütigen aufrüttelnden Kunst Malczewskis, die in all ihrer strahlenden Farbenpracht, in all der siegreichen Herrlichkeit einer fast veristischen Zeichnung und Linienführung immer irgend ein unergründliches Rätsel zu bergen

scheint, gleich einem phantastischen Märchen, das sich aus Schein und Sein, aus Dichtung und Wahrheit, aus Wirklichkeiten und Symbolen aufbaut. Kein Zweifel: hier offenbart sich ein Dichter durch das Bild, gleichwie Stanisław Wyspiański, der allzu rasch versorbene geniale Führer der polnischen Moderne, wohl in erster Linie Maler gewesen, wengleich seines Schaffens reichste Gabe durch das Wort zum Ausdrucke kommen sollte. (Man vergegenwärtige sich einmal recht eindringlich die dramatische Spannung und das wirbelnde Geschehen auf Malczewskis berühmten Bilde „Die Melancholie“ im Gegensatze zu den unverkennbaren rein malerischen Motiven der großen Erwartungsszene in Wyspiańskis allegorischem Drama „Wesele“.) Es scheint überhaupt ein charakteristisches Moment der modernen polnischen Kunst zu sein, daß in ihr die Grenzen der einzelnen Sphären ineinanderfließen und zugleich — Versuche oder Wirkung? — das Symbol und die Allegorie dominierende Bedeutung gewinnen. Obwohl ja gerade die polnische Kunst, wie kaum eine andere, mitten im Leben selbst wurzelt, in der heimatlichen Scholle und in der Seele des Volkes. Romantischer Realismus und realistische Romantik weben da ineinander, märchenhafte Wirklichkeit und wirkliche Märchen kristallisieren sich zum Symbol. Im weiten Lande der Kunst ward das Unwahrscheinlichste zum selbstverständlichen Ereignis, da im Reiche der Wirklichkeiten vieles, das anderwärts selbstverständlich, hier zum Unwahrscheinlichsten geworden war . . . . .

In Jacek Malczewskis gemalten Dichtungen kommt dieser ganz eigenartige, spezifische Charakter der zeitgenössischen polnischen Kunst wohl am deutlichsten zum Ausdruck, und damit erklärt es sich auch, warum viele seiner Schöpfungen einem Nicht-Polen ohne Kommentar und „Motivenbericht“ unverständlich erscheinen müssen. Da kommt es denn nicht selten vor, daß manch einer bewundernd und verblüfft die kraftvollen, scharfen Konturen und das berauschte Farbenspiel eines Malczewskischen Bildes auf sich einwirken läßt, aber zugleich verlegen nach dem „Inhalt“ fragt. Den, der Auskunft geben soll, bringt er freilich dadurch nur zu häufig in nicht geringe Verlegenheit. Denn einen wirklichen Kommentar zu jedem einzelnen Bilde dieses Meisters der phantastisch-symbolischen und zugleich so überzeugend realistischen Malkunst vermöchte eben

nur — ein Dichter zu geben. Was denn auch Lucyan Rydel wiederholt mit großem Erfolge (am besten wohl in seinem „begleitenden Text“ zur Bilderserie: „Der vergiftete Brunnen“) versucht hat. Aber auch der Nicht-Pole, der ganz unbeschwert von jedem Verständnis für die innigen Beziehungen zwischen der polnischen Kunst und dem nationalen Leben der polnischen Seele einfach mit kunstfreudigen Augen die Werke Malczewskis betrachtet, muß es erkennen, daß hier nicht irgend welche Unzulänglichkeit der Malkunst ihre letzte Zuflucht bei der Literatur und bei dichterischen Motiven sucht. Davon überzeugt ihn ja diese souveräne Beherrschung der Technik, dieser stolze Verzicht auf jeden Versuch irgend welcher (malerischer) Geheimtuerie, dieses jubelnde Bekenntnis zur Wahrheit, zur Schönheit des menschlichen Körpers, zum Licht und zur Farbe. Und auch der Nicht-Pole, der dieser übersinnlich-sinnlichen Kunst wirklich ganz vorurteilslos gegenübersteht, muß es schließlich ahnen, daß hinter all dieser scheinbaren Kompliziertheit, hinter diesen Symbolen und Allegorien ein starker, trotziger Künstlerwille nach Einfachheit ringt, nach der Kunst unmittelbarsten Ausdruckes geheimster Geheimnisse, daß hier an die tiefsten und letzten Dinge gerührt wird. Mit der grausamen Entschlossenheit des nimmermüden Wahrheitssuchers und mit der jauchzenden Lust des ewigen Ueberwinders, der über sich selbst hinausstrebt und dennoch immer wieder in tiefster Verinnerlichung die große Erfüllung seines künstlerischen Tagwerkes sucht. „Wer immer strebend sich bemüht . . .“ singt die Engelschar, die Faustens Seele zum Himmel geleitet . . . .

Vor Jahren hat Malczewski ein herrliches Bild gemalt, das in ähnlich aufrittend-eindringlicher Weise die schwere Seelennot des polnischen Volkes zum Ausdruck brachte wie Wyspiańskis obenerwähntes Märchendrama „Wesele“ („Die Hochzeit“). Mitten in die polnische Landschaft gestellt: ein Ritter mit merkwürdig versonnenen Augen, tiefste Trauer im Antlitz, fast versunken in einen quälenden Traumzustand. In den einst kräftigen und jetzt so kraftlosen Händen eine kleine Blume, die er Blatt um Blatt zerpflückt. Zu beiden Seiten zwei Frauengestalten, an den Händen schwere Ketten, die sie zu zerreißen versuchen. Hochbetagt die eine, aber auf ihrem düsteren Antlitz leuchtet die majestätische Pracht unvergänglicher Schönheit. Wort-

los, mit grausamem Vorwurf in den ernsten Augen, auf die sich die schweren Schatten unsäglicher Trauer senken, steht sie neben dem Ritter. In der schimmernden Nacktheit ihres jugendlichen Leibes prangend, den man der Kleidung beraubt hat, die andere. Das schreckliche Weh der zu Tode gequälten Sklavin entreißt ihren schwellenden Lippen einen gellenden Schrei. Und der Ritter zerpflückt die Blume, Blatt um Blatt . . . . Ein der Schwingen beraubter Adler; ein Traumwandler, dem die Sklavenketten der Seele jede Entschlußfähigkeit zermürbt. So malte *Jacek Malczewski*, als sich Polens Hoffnung in die geheimsten Winkel der polnischen Seele verkrochen hatte.

Und heute? . . . . Heute schimmert diese Hoffnung in strahlender Helle auf allen Gestalten, die der Meister auf die Leinwand gebannt. Es blieb die große uferlose Sehnsucht, die tiefe, polnische Schwermut und der polnischen Seele ernste, melancholische Grundstimmung, Und es blieb die fast mystisch anmutende Verinnerlichung. Aber da ist außerdem — nein überdies, denn alles beherrschend: ein ungebändigtes Empor- und In-die-Weite-Streben, ein Locken und Frohlocken, ein Jubeln und Jauchzen, ein Stürmen und Drängen, ein Ahnen und Hoffen, das alles übertönt, was je die polnische Seele zu Klage Liedern stimmte. Denn das ist der „ganz besondere Augenblick“, von dem *Wyspiański* geträumt, und das große Gewittern in allen polnischen Seelen. Und voran schreitet der unbeugsame Wille zum Siege: Die Nike der Legionen. Nicht etwa irgend eine nach antiken Mustern stilisierte Gestalt, sondern ein in wild-jubelnder Entschlossenheit vorwärtstürmendes nacktes Weib mit mächtigen Schwingen, das die nachdrängenden Legionen zum Siege geleitet. Die strahlende Verkörperung unverwüstlicher Jugendkraft, vor deren mächtigen Impuls sich die Bäume senken, als brause ein machtvoller Orkan über sie hinweg. Auf einem hieratischen Granitfels hat sie — man merkt es: nur für einen ganz kurzen Augenblick — in ihrem jauchzenden Eroberungsflug Halt gemacht und weist den ihr folgenden Kämpfern mit der ausgestreckten Rechten den Weg, den sie einschlagen müssen, während die linke Hand sich zur Erde senkt, zur heimatlichen polnischen Scholle, für die endlich die Stunde der Befreiung schlägt. Im Hintergrunde aber: die schwermütige Sehnsucht der polnischen Landschaft, das lockende Weh der majestätischen Ebene,

in den blaßblauen Schimmer eines Frühlingsmorgens getaucht. Aus einer am Wege stehenden kleinen Kapelle ist die Muttergottes mit dem Jesuskindlein hervorgetreten, um die mutig vorwärtsdringenden Kämpfer zu segnen. Sie werden siegen . . . . .

Von der gleichen sehnsuchtsvollen Pracht des polnischen Frühlingsmorgens umflossen, blickt auf dem zweiten Bild, in dem die Idee der Legionen nach künstlerischem Ausdruck ringt, die allegorische Gestalt der „Polonia“ zu gefallen und verwundeten Legionären hin, denen gütige Engel beistehen, indem sie die Toten zum Himmel emporheben, die Verwundeten mit rettenden Händen liebevoller irdischer Pflege zuführen. Unbeschreiblich der Ausdruck von Stolz und Liebe im edlen Antlitz dieser Frauengestalt, die gleichfalls nach echt *Malczewski* scher Art, durchaus nicht in übersinnliche Sphären entrückt erscheint, sondern als eine Gestalt von konkretester Wirklichkeit, ein schönes Weib in der prangenden Pracht ihrer körperlichen und seelischen Reife. Und es liegt über dem Ganzen eine so ergreifende Keuschheit der Empfindung, und es spricht daraus eine so eindringliche Bejahung der Tat der Legionen, daß dieses Bild beinahe wie eine zwingende Offenbarung wirkt, wie ein heiliges Programm, an dem nicht gerüttelt werden darf.

In einer Reihe von Portraits spinn der Meister die Gedanken und Empfindungen fort, die er in diesen beiden, sozusagen „programmatischen“ Bildern, veranschaulicht. Auch diesmal sind es, wie alle Portraits von *Malczewski*, sehr „wirkliche“, sehr realistische, sehr wohlgetroffene Bildnisse, aber zugleich bunte lockende Märchen, die den geheimnisvollen Weg in geheimste Seelenlabyrinth weisen; jedes einzelne von ihnen Sein und Gleichnis, Traum und Wahrheit, Gestalt und Symbol und — dies ist ja die Grundstimmung von *Malczewski*s gegenwärtigen Schaffens — Sehnsucht und Zuversicht. Den Höhepunkt der diesmaligen Leistung *Malczewski*s auf dem Gebiete moderner Portraitierungskunst bedeutet wohl das Bild „Zwei Generationen“, auf dem der Künstler die Bildnisse des Professors *Mycielski* und des Majors der Legionen *Zymirski* vereinigt und das vom Professor der Kunstgeschichte an der Lemberger Universität *Dr. Jan Bołoz-Antoniewicz* als „das höchste und einfachste Werk polnischer Malkunst seit dem Tode

Matejkos“ bezeichnet wurde. Man hat in diesen Blättern eine von berufenster Seite stammende eingehende Würdigung dieses Werkes gelesen\*) — dem Schreiber dieser Zeilen erübrigt also, höchstens nur noch einige persönliche Eindrücke festzuhalten. Vorerst jedoch ein paar Worte über die Entstehungsgeschichte dieses Bildes, die erklären sollen, warum der Künstler gerade diese beiden Männer zusammen gemalt, warum gerade sie ihm zu Trägern von Symbolen geworden sind, zu Pionieren jener Idee, die heute intensiver denn je das ganze Schaffen Malczewskis beherrscht und beseelt. Zwei Freunde sind es, die das gewaltige Erlebnis des Krieges zusammengefügt; aus ungezählten Wunden blutend, war Żymirski von der Front in ein Wiener Spital gebracht worden. Er war von den Aerzten fast aufgegeben. Mycielski, der damals in Wien weilte und der seit Kriegsausbruch mit der restlosen Begeisterung eines Jünglings alle seine Kräfte in den Dienst der Legionen gestellt hatte, eilte an sein Krankenlager und umgab den sterbenden Soldaten mit so liebevoller Pflege, daß man wohl ohne Uebertreibung sagen darf, nicht bloß der Kunst der Aerzte, sondern in ebensolchem Maße der Liebe des Freundes habe es Żymirski, der längst wieder im Felde steht, zu verdanken, daß er am Leben geblieben. So hatte der Krieg eine feste Brücke von der Seele des Soldaten zu jener des Gelehrten geschlagen, von der Tat zum Gedanken. Eine herrlichere Symbolisierung der Vaterlandsliebe hätte kein gottbegnadeter Künstler ersinnen können, als die hier das Leben selbst geschaffen. Und der phantastische Realist Malczewski, der ja eigentlich immer nach dem Nächstliegenden greift, wenn auch manchen seine Symbole so geheimnisvoll und weithergeholt erscheinen mögen, konnte nicht einfach vorbei an diesem Geschehnis, das ja in einem gewissen Sinne einen überaus wichtigen Beitrag zur Psychologie der polnischen Seele während des Krieges bildet. Und er schuf daraus eines seiner großen Symbole und eines seiner herrlichsten Bilder. Gerade überwältigend ist der Eindruck des scharfen Kontrastes zwischen dem ernstesten, merkwürdig versonnenen Gelehrten mit der herrlichen Stirnwölbung und den nachdenklichen, beinahe trauernden, vorsichtig in die Zukunft auslugen-

\*) „Die Legionen und die Kunst“ von Professor Jerzy Graf Mycielski in „Polen“ Nr. 66.

den Augen und dem mit geradezu unheimlicher Entschlossenheit dreinblickenden Soldaten, in dessen Antlitz ein unbarmherziges: „Quos ego!“ sich eingegraben. Aber noch überwältigender ist die sich sofort aufdrängende Gewißheit, daß diese beiden Männer zusammen gehören, daß kein Zufall sie nebeneinander gestellt, auch nicht die Laune eines Künstlers, sondern einfach das eherner Gebot der Vaterlandsliebe. Sie gehören zusammen und auch die schwermütige, sehnsuchtsatmende polnische Landschaft, die von Leichen gefallener Helden überdeckt wird, gehört organisch dazu. Wieder einmal ein ergreifendes Märchen der Wirklichkeit — verblüffend durch seine fast mystische Einfachheit, bezwingend durch die Kraft einer elementaren Selbstverständlichkeit, strahlend durch die Helle einer unsäglich keuschen Kunst, die nicht kompliziert, sondern vereinfacht.

Wie eine herrliche Illustration zu Wyspiańskis prophetischen Worten: „... Es gewittert in den Seelen,

Nahen fühlen wir den Sturm...“  
 mutet das Bildnis des Professors Jaworski an. Ueber dem polnischen Dorfe, über Wiesen und Felder ballen sich unruhig Gewitterwolken. Eine bange und doch seltsam emotionierende Stimmung der Erwartung. Im Vordergrund in natürlicher Größe sitzend, die Gestalt Jaworskis. Atemlose Spannung, fieberhafte Erwartung, ruheloses Vibrieren jedes einzelnen Nervs, aber so übersinnlich rasch, so schwindelnd intensiv, daß daraus gelassenste Ruhe, willenskräftigste Konzentration resultiert. Und man weiß: Einem wirbelnden Chaos von Gefühlen, einem wildbrausenden Sturmwind von Erwartungen und Befürchtungen, Hoffnungen und Beklemmungen gebietet da ein starker Wille zum Sieg und eine feste Ueberzeugung, die entschlossen ist, allen Gefahren zu trotzen.

Auch das in unsäglich zarten Farben gehaltene Portrait des Professors Sokolowski ist ganz in die Erwartungstimmung getaucht. Aber hier streift diese Erwartung, ganz losgerissen von irgendwelchen Besorgnissen, beinahe die Grenzen einer durch die nahende Erfüllung ausgelösten Verzückung. Und etwas unsäglich Helles, übersinnlich Leichtes, eine triumphierende Ueberwindung alles Schweren, strahlt dieses Bild aus, das wie ein Frühlingslied anmutet.

Eine weitere Steigerung, gleichsam die zweite Phase der großen Weltreig-

nisse festhaltend, das Bildnis des Malers Pochwalski. Von Walküren und Rachegöttinnen geleitet, wälzen sich gewaltige Heeresmassen über die große Ebene, die von einer sanften Hügelkette umrahmt, — ist es Zufall, daß sie die Erinnerung an die Wiener Berge wachrufen? — und drei Fahnen flattern siegverheißend im Winde. Der Künstler aber fühlt des Schaffens heiße Zauberstunde nahen, er hat die Palette ergriffen und

schickt sich an, den großen Augenblick im Bilde festzuhalten.

So leuchtet denn diesmal auf allen Bildern Jacek Malczewskis jubelnde Zuversicht. Er war auch bisher immer Träger einer kämpfenden Kunst, aber viele seiner Schöpfungen schienen vom Motto geleitet: „Ich kämpfe ohne Hoffnung, daß ich siege.“ Heute kämpft seine Kunst zielbewußt und hoffnungsfreudig — um den Sieg.

(Fortsetzung folgt.)

## Der 3. Mai.

### Die Verfassungsfeier in Polen.

Zum ersten Male seit einem Jahrhundert konnten über zwanzig Millionen Polen auf dem Gebiete ihres geschlossenen Zusammenwohnens den großen nationalen Erinnerungstag der vor fünf Vierteljahrhundert verkündeten Verfassung vom 3. Mai frei und festlich und in einträchtiger Uebereinstimmung aller Parteien und Schichten begehen. Seit Beginn der konstitutionellen Aera in Oesterreich ist für Galizien der 3. Mai ein Tag, an dem sich die Erinnerung an die leider der Unfruchtbarkeit verfallene Tat der Ahnen vereint mit den Dankbarkeitsgefühlen für die den Enkeln seit fünfzig Jahren zuteil gewordene Freiheit der nationalen und kulturellen Entwicklung. Die Befreiung des Königreiches Polen von der Russenherrschaft fand heuer im ganzen Lande einen allen sichtbaren und verständlichen Ausdruck in der Tatsache, daß dieser Tag in so imponierender Weise wieder begangen werden konnte, ein Tag, der einst in diesem Lande der polnischen Sache nur neue Märtyrer und späterhin nur trauerndes, heimliches Erinnern brachte. Auch in Posen wurde der Verfassungstag mit Gottesdiensten gefeiert.

Im nachstehenden seien ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit und nur als Merkzeichen der großen geschichtlichen Umwälzung, die hierfür geschehen mußte, noch einige der uns vom 3. Mai vorliegenden Berichte aus dem Königreiche Polen auszugsweise wiedergegeben:

#### In Warschau.

Die meisten Warschauer Blätter haben über die Verfassungsfeier folgende Bemerkungen veröffentlicht:

Es ist schwer, sämtliche Einzelheiten der erhebenden Feier ganz genau wiederzugeben. Ein solches Fest hat Warschau noch nie ge-

sehen. Nicht eine einzige Wolke, nicht ein einziger Mißklang trübte den aufrichtigen Enthusiasmus. Der Umzug überzeugte, wie einmütig die Nation in ihren Gefühlen und Idealen ist. Was man noch in einer politischen Gesamttat zu organisieren vermochte, das fand seinen Ausdruck im Umzuge, der ein einziger großer Herzensschwung war. Die Jugend und die Greise aus dem Jahre 1863, die Hauptschule und die Pfadfindervereine, sämtliche politische Parteien von den Realisten bis zur polnischen sozialistischen Partei, sämtliche Parteiorganisationen von der Rechten bis zum Komitee der Linken — alles das schritt einträchtig nebeneinander, Schulter an Schulter. Drei, vielleicht sogar vier Generationen, die ganze Skala der Ideenrichtungen, sämtliche Gesellschaftsschichten fanden sich auf den Ruf ein.

Der patriotische Instinkt fand seinen Ausdruck in einigen erhebenden und starken Momenten, vor dem Mickiewicz-Denkmal verneigten sich sämtliche Banner und nur wenige Schritte weiter, als sie am Denkmal des moskowitzischen Satrapen Paszkiewicz vorbeisritten, da bedeckten sämtliche Gruppen des Umzuges ohne irgend ein Zeichen oder ein Signal instinktiv die Köpfe. So kommt in den polnischen Massen die elementare Bewertung der verbrecherischen Rolle Rußlands in Polen zum Ausdrucke.

Im offenen Wagen kam aus dem Schlosse Generalgouverneur von Beseler mit seinem Adjutanten und machte eine Rundfahrt durch die Stadt, wobei die Herren die Dekorationen der Häuser betrachteten und die Aufschriften vor den Delegationen und den Gruppen des Umzuges ablasen.

In den Theatern war bei den Festvorstellungen überall die Stimmung ungemein erhebend und feierlich und wo die Hymne „Boże, coś Polskę“ gesungen wurde, wurde sie auf Verlangen des Publikums mehreremale wiederholt.

An der nationalen Maifeier haben auch die Juden in allen polnischen Städten teilgenommen. In Warschau wurde ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, wobei der Oberrabbiner von Warschau

Dr. Poznański über die Bedeutung dieses geschichtlichen Momentes für ganz Polen und für die polnischen Juden sprach. An dem Festzug haben die israelitischen Kultusgemeinde in *corpore* sowie einige Tausende der jüdischen Schulkinder sich beteiligt. Die jüdische Kultusgemeinde bestimmte außerdem 400 Rubel als Stipendium für einen jüdischen Studenten, der sich der Geschichte Polens, namentlich aber der Juden in Polen widmet. Am Festzug nahmen auch die Mitglieder der jüdischen Gewerkschaften teil. In ähnlicher Weise haben die Juden auch in anderen Städten Polens ihre Solidarität mit der polnischen Gesellschaft manifestiert.

#### In Łódź,

Eine ernste feierliche Stimmung herrschte an diesem Tage in der Stadt. Łódź bewies, daß es eine durch und durch polnische Stadt ist. Im nationalen Umzuge zählte man über 50.000 Personen. Sämtliche Fenster, Balkone, hie und da sogar die Dächer waren voll von Neugierigen.

Vor dem Umzuge fanden in den katholischen Kirchen feierliche Gottesdienste statt, an denen große Menschenmengen teilnahmen. In den evangelischen Kirchen fand der Gottesdienst in polnischer Sprache statt. In der „Dreifaltigkeitskirche“ sprach Pastor Gundlach, in der Kirche zum „heiligen Johann“ Superintendent Angerstein. Auch in der Synagoge fand um halb 9 Uhr vormittags in Gegenwart des ganzen Vorstandes der jüdischen Kultusgemeinde, Vertretern der Intelligenz, des Repräsentanten des Hauptfestkomitees Dr. Tomaszewski, Delegierter der jüdischen Vereine, der Schulkinder und der Repräsentanten der akademischen Jugend ein feierlicher Gottesdienst statt. Rabbiner Feiner hielt eine Predigt, in der er die Bedeutung der Feier erklärte. Im Laufe seiner Ansprache verlas er einen im Jahre 1792 als dem ersten Jahrestage der Maiverfassung entstandenen hebräischen Hymnus, der ein Loblied für die Schöpfer des denkwürdigen Gesetzes bildet. Nach beendigtem Gottesdienste sangen alle Anwesenden die Nationalhymne „Boże, coś Polskę“ und „Z dymem pożarów“ („Mit dem Rauch der Feuerbrünste“). Auch in den anderen Synagogen fanden feierliche Gottesdienste statt.

Gegen Mittag begann der Umzug durch die Straßen der Stadt. An der Spitze schritten die städtischen Elementarschulen, jede mit ihrer Fahne und sangen unter Leitung der Lehrer nationale Hymnen und patriotische Gesänge. Den Elementarschulen folgten die Mittelschulen und die polnischen Gymnasien.

Am Vortage fand eine große Anzahl von Vorträgen statt, die in öffentlichen Sälen abgehalten wurden. Unter anderem waren im Volkshause über tausend Personen anwesend. Einen gleichen Erfolg hatten auch die an anderen Orten der Umgebung veranstalteten Festfeiern.

#### In Lublin.

Aus Lublin wird unter dem 7. Mai gemeldet: Die Feier des 3. Mai ist hier überall festlich begangen worden. Die Häuser waren geschmückt, die Geschäfte geschlossen. Es wurde ein großer Umzug veranstaltet, an dem sich die Geistlichkeit, die Schuljugend, die Vereine, eine große Anzahl von Bauern mit Banderien, die jüdische Kultusgemeinde und andere unter Vorantragung nationaler und kirchlicher Fahnen beteiligten. Während des Umzuges wurden nationale Lieder gesungen.

Am 125. Jahrestage der Maikonstitution erfolgte unter Teilnahme von mindestens 20.000 Personen die Enthüllung eines Gedenksteines, wobei Festreden gehalten wurden. Nachmittags und abends wurden Festvorstellungen im Theater und in den Kinos veranstaltet. Das Bürger-Komitee hielt eine musterhafte Ordnung aufrecht. Zwei Straßen wurden in Dritte-Mai-Gasse und in Kollataj-Gasse umbenannt.

In Radom wurde gleichfalls der Tag festlich begangen. Nach einem Festgottesdienst fand ein Umzug statt, an dem ungefähr 12.000 Personen teilnahmen.

Auch in Kielce wurde ein Festgottesdienst und ein Umzug veranstaltet, wobei vor dem Staszyc-Denkmal nationale Lieder gesungen wurden.

In Dąbrowa fand gleichfalls ein Festgottesdienst und ein Umzug statt.

#### In Włocławek.

Noch niemals vielleicht erlebte die Hauptstadt von Kujawien so feierliche Momente, als am Tage des 3. Mai. Die Dekoration war imposant, sämtliche Balkone waren reich mit Grün, nationalen Emblemen und Portraits der nationalen Führer geschmückt. Große Massen versammelten sich im Dome, der nur einen Teil der herbeiströmenden Menge zu fassen vermochte. Die an die Kathedrale stoßenden Plätze und Straßen waren von einer großen Menschenmenge besetzt. Bischof Zdzitowiecki zelebrierte die Festmesse, die Festpredigt hielt Kanonikus Kosowski. Nach dem Gottesdienst wurde die Hymne „Boże, coś Polskę“ gesungen.

Sodann fand ein Umzug statt, an dessen Spitze die Schulkinder schritten. Im Zuge befanden sich: Eine Deputation der Bauernschaft der kujawischen Landschaft mit Bannern, die in Sensen ausliefen, Handwerker und Arbeitervereine, die Zünfte der Vereine der polnischen Lehrer, Pfadfinder und Pfadfinderinnen, die Feuerwehr, eine Deputation der Bürgerschaft, der Presse, der jüdischen Gemeinde, der neugegründete Hilfsverein für polnische Legionäre, der Gemeinderat, Veteranen aus dem Jahre 1863.

Der Zug ging bis zur Richtstätte der Aufständischen des Jahres 1863. Dort wurde am Grab-

hügel und am Fuße des jüngst errichteten Kreuzes ein Kranz sämtlicher Korporationen niedergelegt, dreißig Banner verneigten sich, die Musikkapelle spielte die Nationalhymne. Der Professor der Handelsschule Kosiński hielt eine Ansprache, in der er alle Kämpfe erwähnte, die seit der Verfassung des 3. Mai von den Polen geführt wurden.

Am Nachmittage fanden an verschiedenen Plätzen der Stadt Vorträge für die breiten Massen statt.

#### In Będzin.

Die Nachricht, daß in Warschau gestattet wurde, die 3. Maifeier zu begehen, gelangte nach Będzin etwa zehn Tage vor der Feierlichkeit. Sofort bildete sich ein engeres Komitee, das beschloß, die Behörden um Genehmigung des projektierten Programmes anzugehen. Die schriftliche Bewilligung kam am 2. Mai um 10 Uhr abends an.

Am frühen Morgen des 3. Mai begann die Stadt ein festliches Aussehen anzunehmen: Zahlreiche Häuser waren schön geschmückt, in den Straßen boten junge Leute Kokarden zum Kaufe an. In den Schulen erklärte man den Kindern, bevor man sich in die Kirche begab, die Bedeutung des Festes. In der Ortskirche und in der Synagoge fanden feierliche Gottesdienste statt.

Für 11 Uhr wurde der Beginn des Umzuges bestimmt, der sich aus Kindern der Kinderheime, der Schuljugend und 35 sozialen und kulturellen Vereinen zusammensetzte. Der Eindruck war gewaltig und umso größer, als man das erstmalig seit Kriegsausbruch Leute verschiedener politischer Lager und Ueberzeugungen bei einträchtiger und eifriger gemeinsamer Arbeit bemerkte. Ziel des Umzuges war die Enthüllung einer provisorischen Gedenktafel gegenüber der Eisenbahnhaltestelle. Die Kapelle, an der die Tafel angebracht ward, verschwand ganz in Grün und der große weiße Adler stimmte harmonisch mit dem grellroten Felde. Nach Enthüllung des Denkmals widmete Professor Orłowski einige Worte den Schöpfern der Verfassung. Nach Absingen des Hymnes „Jeszcze Polska nie zginęła“ löste sich der Zug auf.

#### In Sosnowiec.

Die Maifeier fand hier nach dem von den deutschen Okkupationsbehörden genehmigten Programme statt und fiel imponierend aus. Schon am Vorabende der Feier war großes Interesse für das nationale Fest wahrzunehmen. Die Geschäfte, in denen nationale Embleme und Kokarden zum Verkaufe bereit lagen, waren vom Publikum geradezu belagert und der Vorrat in kurzer Zeit ganz ausverkauft. Am Festtage selbst war die Stadt mit Grün, Teppichen, Fahnen in nationalen Farben und weißen Adlern reichlich geschmückt.

Seit dem frühesten Morgen füllten sich die Straßen mit Leuten, die aus der ferneren Umgebung einlangten, mit Delegationen, Feuerwehren, Musikkapellen usw. Um 9 Uhr fanden in allen Kirchen Gottesdienste für die Schuljugend statt. Um 1/211 Uhr vormittags fand in der schön geschmückten Pfarrkirche ein vom Ortspfarrer Kanonikus Bożek zelebriertes feierliches Hochamt statt.

Nach beendetem Gottesdienste begann um 1/212 Uhr vormittags der feierliche Umzug durch die Stadt. An der Spitze schritt die zahlreich versammelte Geistlichkeit in Pontifikalgewändern, es folgte die Schuljugend sämtlicher polnischen Schulen, Deputationen, Bruderschaften, Zünfte usw. Einen imponierenden und geradezu rührenden Eindruck machte in diesem Zuge die Deputation von Veteranen des Jahres 1863 — neun Mann hoch.

Nach Absingen von Nationalhymnen fand die feierliche Enthüllung einer provisorischen Gedenktafel im rechten Schiffe der neu erbauten Kirche in der Vorstadt Pogoń statt. Um 5 Uhr nachmittags begannen Vorlesungen über die Bedeutung der Verfassung des 3. Mai im Theatersaale und in anderen öffentlichen Sälen.

#### In Kamiensk.

Das Rekonvaleszentenheim der Legionäre war aus Anlaß der 3. Mai-Feier reich mit Fahnen und mit Grün geschmückt. Um 6 Uhr morgens fand die Tagwache statt, worauf sich die Legionäre zu einer feierlichen Festmesse im Hofe versammelten, woselbst schon zahlreiches Publikum und die Schuljugend warteten. Während des Gottesdienstes, der vom Kaplan der I. Brigade, Pater Kozma Lenczowski, abgehalten wurde, sang der Chor patriotische und Kirchengesänge. Nach der Messe spielte die Musikkapelle die Nationalhymne, worauf der zur Feier von der Militärsektion des Obersten National-Komitees in Piotrków delegierte Dr. M. Szarol in einer kurzen Ansprache die Bedeutung der Verfassung des 3. Mai kennzeichnete. Die Feier beschloß ein Festabend im Theatersaale.

\*  
\*  
\*

#### Stimmen der jüdischen Presse.

Aus Warschau wird berichtet: Die ganze jüdische Presse hat zur polnischen nationalen 3. Mai-Feier in sehr sympathischer Weise Stellung genommen.

Das Morgenblatt „Moment“ schreibt: „Das Gefühl der Solidarität mit dem polnischen Volke ist bei uns nicht schwächer geworden. Außer diesem Gefühle müssen wir Juden den Polen unsere besonderen Wünsche zu diesem Tage ausdrücken, welcher ehemals unsere Nationalität gestärkt hat.“

„Hain“ führt aus: „Bei der großen nationalen polnischen Feier werden die Juden gewiß nicht fehlen. Ein Volk, welches sein Schicksal mit dem der Polen verknüpft hat, welches den größeren Teil seiner Geschichte in Polen verlebt und seine größten und berühmtesten Gemeinden daselbst gegründet hat, kann bei einer Feier unmöglich fehlen, welche mit dem Glück des Landes verbunden ist.“

„Hacefira“ schreibt: „Die Polen schätzen hoch das Gedächtnis des Tages der Maikonstitution, welche den ersten Schritt auf dem Wege der Anerkennung der Gleichberechtigung aller Menschen bedeutet. Der Akt der Konstitution ist ein Beweis, daß der Seele des polnischen Volkes die Gefühle des Hasses und der Unterdrückung anderer Elemente fremd sind. Und die jüdischen Bürger Po-

lens werden immer das Gedächtnis dieses Tages hochhalten.“

„Łódzker Volksblatt“ führt aus: „Die Grundidee des 3. Mai erbringt den Beweis der Gleichberechtigung aller Nationalitäten in Polen. In diesem feierlichen Momente vereinigen auch wir uns, die jüdischen Bewohner dieses Landes, in welchem wir schon jahrhundertlang leben. Das ganze Judentum in Polen nimmt regen Anteil an dieser Festlichkeit. Wir wollen glauben, daß der heutige Tag unseres gemeinsamen Auftretens mit dem polnischen Volke eine Grundlage bilden werde zu dem gemeinschaftlichen Leben und Wirken im neuen Polen unter dem Banner der Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Nationalität.“

## Briefe aus Warschau.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

### V. Die Vorbereitungen für die Gemeinderatswahlen.

Seit vierundfünfzig Jahren besitzt Warschau, eine europäische Großstadt, keinen Gemeinderat. Seit Ende November 1862 wurde die Stadt von russischen Beamten regiert, die außer dem Willen der Gesellschaft, ohne ihre Kontrolle und vor allem in Uebereinstimmung mit dem Willen Petersburgs handelten. Die städtischen Behörden Warschaus — das waren schon ganze Generationen von russischen Beamten, denen das Interesse der Stadt am wenigsten am Herzen lag. Dafür gediehen üppig und straflos auf dem Boden der Magistratswirtschaft alle Mißbräuche, Skandale, Betrügereien und Bestechlichkeiten.

Was aber das Schlimmste war: das gesellschaftliche Bewußtsein wurde vom Gebiete der vitalsten städtischen Interessen immer stärker abgerückt. Nur gewisse Sphären, als da sind: Hausbesitzer, Industrielle und Finanzleute, vermochten durch eine lange Reihe von Jahren im Geiste ihrer Interessen auf diese oder jene Reformen Einfluß zu nehmen, den breiten gesellschaftlichen Schichten dagegen waren diese Angelegenheiten beinahe völlig fremd. Sie wußten nur, wie viel die Wohnungssteuer beträgt, wie viel die Spitalssteuer, an welcher Kasse man die Gewerbesteuer, an welcher man für einen Auslandspaß zu bezahlen hatte. Die städtischen Behörden waren in der Meinung der Gesellschaft ausschließlich fiskalisches Organ. Die wichtigsten Reformen und Verbesserungen im Bereiche von

Angelegenheiten der Kultur, der Aufklärung und Bildung, der Hygiene wurden auf dem Wege privater Bemühungen vollzogen.

Der russische Beamte im Warschauer Magistrat war immer ein „Łapownik“ — einer, der die Tatze (Łapa) offen hält für Bestechungen. Ein Warschauer Bürger konnte sich die Erledigung irgend welcher Sache in dieser Institution ohne eine „Łapówka“ (eine Bestechung) gar nicht vorstellen. Das hat ein polnischer Schriftsteller nach der Russenaustreibung sehr amüsant dargestellt: Er erzählte, wie er, vom Bürgerkomitee mit den Agenden eines Magistratssekretärs betraut, sich auf seinem ersten Gange in das neue Amt dabei er tappte, daß er — einen Dreirubelschein um den Finger gewickelt hatte. So sehr war ihm der Weg zu einem Magistratssekretär mit dem um den Finger gewickelten Bestechungsgelde assoziiert, daß er sich erst daran erinnern mußte, nun sei doch er selbst der Sekretär und es gehe nicht an, daß er — sich selbst bestechen! . . . . So burlesk der feuilletonistische Einfall, er gibt doch richtig die Tatsache wieder, daß der Warschauer Magistrat einer der Hauptsitze und Hauptquellen der großen moralischen Verwüstung durch die Russeherrschaft in Warschau war, jener bewußten und absichtlichen Herabdrückung des kulturellen Niveaus in Polen, die da von den Russen betrieben wurde. In Rußland

wirkte die Selbstverwaltung und entwickelte sich seit Jahrzehnten, während man im Königreiche Polen eine solche Reform mit Sehnsucht vergeblich erwartete.

Dieser Stand der Dinge war ein wichtigstes Glied in der Kette russischer Rechtlosigkeiten. Sowohl in der Verfassung von 1815 wie im „Organischen Statut“ von 1832 war die Berufung polnischer städtischer Behörden bestätigt. Trotzdem wurde erst im Jahre 1861 auf Grund eines Ukases Alexanders I. in den Warschauer Gemeinderat eine Reihe von Bürgern berufen, doch die geschichtlichen Ereignisse, die kurz darauf eintraten, unterbrachen die Tätigkeit dieses ersten polnischen Gemeinderates in Warschau unter russischer Herrschaft.

Die Regierungsprojekte für eine städtische Selbstverwaltung im Königreiche Polen machten, vom Jahre 1905 angefangen, verschiedene Wandlungen durch und wurden stufenweise, und zwar dank der Reichsduma, den Interessen der polnischen Gesellschaft immer antagonistischer, besonders in den Rechten der polnischen Sprache, die endgültig im russischen Reichsrat vergewaltigt wurden.

Schon zur Zeit des Krieges, im April 1915, wurden die „Allerhöchst bestätigten Beschlüsse des Ministerrates über die Ausdehnung des städtischen Statuts vom 11. Juni 1872 auf die Städte in den Gouvernements des Königreichs Polen“ veröffentlicht.\*) Es war dies eine im höchsten Grade künstliche Anwendung des alten russischen Städtestatuts auf die Städte des Königreiches. Trotz aller Fehler dieses Statuts, trotzdem seine Kundmachung nach dem Aufrufe von Nikolaus Nikoajewitsch eine wahre Verhöhnung der polnischen nationalen Aspirationen war, trat man in Warschau, das nach irgend einer, wenn nur eigener, wirtschaftlichen städtischen Organisation lechzte, eifrig an die erforderlichen Vorbereitungen heran. Sie währten vom April bis zum halben Juli 1915, das heißt bis zum Augenblicke, da klar wurde, daß die Russen jeden Tag aus dem Königreiche vertrieben werden würden und damit sich das Schicksal der Selbstverwaltung in anderer, vorläufig unbekannter Art gestalten müßte. Doch in diesen wenigen Monaten des Jahres 1915 ging in Warschau sehr ernste und sehr fruchtbare vorbereitende Arbeit vor sich. Das energische und tätige „Büro für ge-

sellschaftliche Arbeit“ veranstaltete damals zwanzig und einige Vorträge von Spezialisten verschiedener Zweige städtischer Wirtschaft; es wurden einschlägige Bücher und Broschüren veröffentlicht, statistisches Material gesammelt und ähnliches mehr. Mit einem Worte, man versuchte, in den engen Rahmen dieser „Reform“ möglichst viel lebendigen Inhalt zu pressen, sie wenigstens zu einem Fortschritte in der Aufklärung des Publikums auszunützen. In dieser Hinsicht ist es auch keine verlorene Arbeit. Das Interesse für die städtischen Angelegenheiten ist in Warschau gewachsen, damit hat sich auch in einem gewissen Maße das bürgerliche Gefühl vertieft, das so methodisch und ständig durch die Jahrzehnte russischer Herrschaft im Königreiche gewürgt wurde.

Dieser kurze Abschnitt der damaligen vorbereitenden Arbeit hat auch erwiesen, daß wir hier erstrangige Kenner von Selbstverwaltungsangelegenheiten besitzen, Männer, die den Fachleuten in den europäischen Großstädten gleichkommen. Man konnte sich auch nachdrücklich überzeugen, mit welcher Raschheit weite Kreise der Gesellschaft zur Arbeit auf diesem Gebiete überaus eingeengter, doch immerhin in einem gewissen Grade selbständiger Initiative zu erwecken sind. Das Ende der Regierung des russischen Beamten im Warschauer Magistrate wurde mit tiefer Sehnsucht erwartet, wie man auf die Festnahme einer Banditenrotte wartet, die unablässig eine bestimmte Gegend beunruhigt hat.

Man muß noch hinzufügen, daß dem denkenden Publikum die politische Bedeutung von Gemeinderatswahlen in Warschau nicht fremd war, was ebenfalls in einer Reihe entsprechender Schriften unterstrichen wurde. Die ersten polnischen städtischen Behörden im russischen Annexionsgebiete — das mußte schon nach der Natur aller Bedingungen selbst ein allerwichtigster Ansporn zu weiterem Kampfe um die Verselbständigung der Nation werden.

So wurden die energischen Vorbereitungen für die Gemeinderatswahlen der Stadt Warschau im Jahre 1915 aufgefaßt — unmittelbar vor dem Abzuge der Russen. Nach dem Einnarsche der deutsche Truppen in Warschau wurde vom Bürger-Komitee aus seiner Mitte eine Stadtverwaltung geschaffen, die auch im Wege der

\*) Siehe „Polen“, Heft 18.

Kooptierung sich vervollständigte und vorläufig die Funktionen eines Stadtrates versah. Im Verlaufe der Arbeit gab man sich immer bessere Rechenschaft darüber, daß selbst in unseren jetzigen Bedingungen eine aus öffentlicher Wahl berufene Organisation städtischer Behörden die einzig rationelle ist, und diese Meinung wurde auch in der vom Bürger-Komitee den Okkupationsbehörden überreichten Petition ausgesprochen.

Am 23. März erhielt das Bürger-Komitee vom Verwaltungschef am Warschauer Generalgouvernement, von Kries einen Brief des Inhaltes, daß die deutschen Behörden prinzipiell zustimmen, daß anstatt des Bürger-Komitees ein Gemeinderat aus Wahlen der Bürger entstehe. Es wurde um Mitteilung der näheren Vorschläge zu den Grundsätzen der Wahlen und der Organisation des Gemeinderates ersucht, doch grundsätzlich verlangt, daß an den Wahlen alle Stadtbürger unter Berücksichtigung ihres Vermögens, ihrer Bildung und ihres Berufsstandes teilnehmen können, wobei durch Schaffung von Wahlkreisen ein gleichmäßiger Anteil aller Stadtteile und ebenso der am 1. April zu vereinigenden Vororte gesichert würde.

Durch diesen Brief wurde die erste bedeutsame Bresche in das Statut geschlagen, das für die ganze Okkupation keine Wahlen für Gemeinderäte, nur ausschließlich Ernennungen vorsieht. Warschau soll also auch in dieser Beziehung, wie in anderen Dingen zweiten Ranges, die einzige Ausnahme in der ganzen deutschen Okkupation im Königreiche bilden. Viele sind der Ansicht, daß die Behörden auf diese Weise einen Versuch anstellen wollen, der von ihrem Standpunkt und in ihrer Meinung maßgebend werden soll für weitere Aenderungen des erwähnten Okkupationsstatutes, nicht nur in Warschau, sondern auch in anderen Städten. Wie dem auch sei, es ist bemerkenswert, daß die deutsche Regierung das Bedürfnis oder die Notwendigkeit einer ausnahmsweisen Behandlung der sozialen Angelegenheiten Warschaus anerkannt hat.

Es sei auch angemerkt, daß der Brief des Herrn von Kries im voraus die Grundsätze der Wahlord-

nung festlegt, die das Bürger-Komitee auszuarbeiten und den Behörden vorzulegen hat. Es muß nämlich die Wahlordnung auf einem Vermögens- und Bildungszensus beruhen („mit Berücksichtigung ihres Vermögens, ihrer Bildung und ihres Berufsstandes“ nach dem Brief des Herrn von Kries). Diese Anweisungen der deutschen Behörde schließen eine Wahlordnung aus, die zum Beispiel des Bildungszensus entbehren würde, über dessen Berechtigung in den weitesten Kreisen der Gesellschaft Zweifel bestehen, um selbstverständlich nicht von den entschiedenen Ansichten der demokratischen und linksstehenden Kreise zu reden, die in dieser Beschränkung eine Verkürzung der Volksinteressen erblicken.

Das Bürger-Komitee, das zur Einhaltung dieser Fingerzeige verpflichtet ist, arbeitet in diesem Augenblick an dem bestmöglichen Entwurfe. Die vom Bürger-Komitee berufene „Fünfzehner-Kommission“, in der sich solche Kenner von Selbstverwaltungsangelegenheiten befinden, wie Adolf Suligowski, Ludomir Grendyszynski, Alfons Parczewski, Henryk Radziszewski, Dr. Polak, Dr. Zawadzki, vergleicht und stellt die verschiedenen Texte von Wahlordnungen zusammen (Wahlordnung des Marquis Wielopolski von 1861, der Stadt Lemberg von 1900, der preußischen von 1863, das Projekt Suligowski von 1906, der russischen Städteordnung vom Jahre 1915, der Dumabestimmungen vom Jahre 1907 und anderer). An den Arbeiten der Kommission sind auch die Vertreter der Arbeiterschichten, die Herren Bernatowicz und Ziemiecki, Mitglieder des Bürger-Komitees, beteiligt. Auf Grund näherer Informationen können wir feststellen, daß diese Arbeit mit dem Aufwande vieler Energie und im Bewußtsein großer Verantwortlichkeit geführt wird.

Es ist begreiflich, daß dieser Angelegenheit auch die „passiven“ politischen Parteien Warschaus nicht gleichgültig gegenüberstehen. In zahlreichen Versammlungen wurde schon einstimmig festgestellt, daß trotz aller Provisorien in den Formen unseres politischen Daseins, das sich erst nach dem Kriege fixieren wird, solche Tatsachen, „wie die Wahl eines Gemeinderates in Warschau“, politische Bedeutung ersten Ranges besitzen. Sofern man zur

Zeit der früheren Vorbereitungen, die wir schon längst erwähnt haben, jenen Gemeinderat als eine Vorstufe weiterer bei der russischen Regierung zu erkämpfender Reformen ansah, so sehr anerkennen heute sämtliche politische Parteien Warschau die Funktionen der städtischen Behörden, sogar unter den heutigen Bedingungen, als eine der wichtigen Triebfedern polnischer staatlicher Einrichtungen. Kein Wunder daher, daß jene Warschauer Parteien, die das Losungswort polnischer staatlicher Einrichtungen am nachdrücklichsten in den Vordergrund stellen, vor allem die „Liga der Polnischen Staatlichkeit“, schon jetzt vorbereitende Bemühungen unternehmen, damit aus den Wahlen Männer hervorgehen, die sich ebenfalls zu dieser Losung bekennen.

Auf diese Weise regt der gegenwärtige vorbereitende Abschnitt bei uns die Gedanken der Gesellschaft nicht nur in der Richtung von Angelegenheiten an, die ausschließlich die Stadtwirtschaft betreffen, sondern auch über die Grenzen dieser Angelegenheiten hinaus — auf dem Gebiete der Probleme und wichtigsten Angelegenheiten unseres politischen Daseins.

#### Polonus.

Warschau, im April 1916.

\* \* \*

#### Nachschrift der Redaktion.

In Sachen der Gemeinderatswahlen brachten am 9. Mai sämtliche Warschauer Blätter eine amtliche Mitteilung; unter der Ueberschrift: „Eine Stadt- und Wahlordnung für Warschau“ veröffentlicht die „Deutsche Warschauer Zeitung dieses Communiqué wie folgt:

„Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt:

„Nachdem aus den Kreisen der Warschauer Bürgerschaft der Wunsch nach einer Reorganisation der städtischen Verwaltung auf Grund einer die verschiedenen Bevölkerungsklassen und Interessengruppen berücksichtigenden Wahlordnung laut geworden war, hatte sich die deutsche Verwaltung diesem Gedanken wohlwol-

lend gegenübergestellt und ihr grundsätzliches Einverständnis damit erklärt, daß die Bürgerschaft sich über einen Reorganisationsvorschlag einige. Ein solcher Vorschlag ist der Verwaltung, trotzdem sechs Wochen seitdem vergangen sind, in verantwortlicher Form bisher nicht gemacht worden. Unter der Hand wurde nur bekannt, daß man sich auf ein sehr radikales Wahlrecht geeinigt habe, wie es sich vielleicht unter Umständen für die politische Vertretung eines größeren Staatswesens, keineswegs aber für einen großstädtischen Verwaltungskörper, noch dazu in Kriegszeiten, eignet. Unter diesen Umständen hat die Verwaltung geglaubt, nicht länger untätig einer Entwicklung zusehen zu sollen, die infolge ihres schleppenden Ganges und ihrer unklaren und unbefriedigenden Ergebnisse die städtischen Interessen Warschaus und seiner Bevölkerung ernstlich zu gefährden geeignet ist. Der Herr Generalgouverneur hat daher die Einführung der in der heutigen Sonderausgabe des Verordnungsblattes abgedruckten Stadtordnung nebst einer auf Kurienwahl aufgebauten Wahlordnung in Warschau beschlossen. Maßgebend für diese Entscheidung war dabei, daß von namhaften Kreisen der Warschauer Bürgerschaft der Gedanke der Kurienwahl als der für die Warschauer Verhältnisse geeignetste vorgebracht worden war. Dieser aus der Bevölkerung selbst hervorgegangene Gedanke schien auch im Interesse einer ruhigen städtischen Entwicklung eine geeignete Grundlage für die städtische Verwaltung abzugeben.

„Es ist zu hoffen, daß auf der neuen Grundlage die Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Warschau einen Aufschwung nimmt, der allen Teilen der Warschauer Bevölkerung Nutzen und Vorteil bringt und zugleich die große, durch die Eingemeindung eines weiten Gebietes gebene Gelegenheit, eine schöne und moderne Hauptstadt zu schaffen, ihrem Ziele entgegenführt.“

Die Wahlordnung, die wir im nächsten Hefte ausführlicher mitteilen werden, sieht die Bildung von sechs Kurien vor, deren jede fünfzehn Vertreter in den Gemeinderat wählt. Die Amtssprache des Gemeinderates ist die polnische.

## Die Legionen auf dem Kampffelde.

### Der Kommandant der Legionen in Krakau.

Am 16. April traf der Kommandant der Legionen Generalmajor v. Puchalski in Krakau ein und besuchte zunächst der Reihe nach sämtliche Einrichtungen und Anstalten der Legionen. Hierauf beehrte er mit seinem Besuche die Büros des Obersten National-Komitees sowie jene der Frauen-Liga. Zu Ehren des Kommandanten der Legionen fanden mehrere Empfänge statt, darunter ein Diner, zu dem die Einladungen vom Präsidenten des Obersten National-Komitees Professor v. Jaworski ausgingen. An der Veranstaltung nahmen unter anderem teil: Stadtpräsident Leo, Exzellenz Długosz, die Mitglieder des Obersten National-Komitees, eine stattliche Anzahl von Abgeordneten und Universitätsprofessoren sowie die Mitarbeiter des Obersten National-Komitees. Während des Mahles brachte Präsident Professor Doktor v. Jaworski folgenden Trinkspruch aus:

„Geehrter Herr Kommandant! Wollen Sie die Versicherung unserer großen Freude entgegennehmen, die wir aus Anlaß Ihrer Anwesenheit empfinden. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir in unserer Mitte einen berühmten Führer zu Gaste haben, einen ruhmbedeckten Soldaten, aber wir wissen es auch, daß dieser General, den wir in unserer Mitte zu begrüßen die Ehre haben, einen für uns, für die polnische Nation hervorragenden Posten einnimmt, den Posten eines Kommandanten der Polnischen Legionen.

„In unseren Augen, in unserem Händedruck, in unseren Worten wollen Sie, Herr General, die Freude lesen, die Wünsche und die Hoffnungen, die uns bewegen, wenn in unserem Geiste die polnischen Legionen erstehen. Von der Front kommen Sie zu uns und an die Front kehren Sie zurück. Mit Blut schreibt Ihr dort Geschichte. Sie sehen sie nicht hier im Hinterlande, aber Sie befinden sich in einer Umgebung, die mit euch Soldaten eine prinzipielle Sache ge-

mein hat: In eurer Brust und in der unsrigen gibt es eine und dieselbe Welt.

Ihr Soldaten waret in Eurer Standhaftigkeit stets ohne Fehl.

„So sind Sie, Herr General, nur unter den Ihrigen. Und wir sehnen nichts anderes herbei, als dieses eine bloß: daß wir alle, die wir hier versammelt sind, und mit uns die ganze Gesellschaft dieses gemeinsame unerschütterliche Bewußtsein haben, daß unsere Herzen gleich schlagen.

„Indem ich Ihre Gesundheit trinke, Herr General, und zu Ihren Ehren den Ruf erhebe, erhebe ich ihn gleichzeitig zu Ehren der Legionen, denen Sie Ihren Dienst, Ihr Talent und Ihre polnische Seele geweiht haben. Der Kommandant der polnischen Legionen, General Stanislaw v. Puchalski, er lebe hoch!“

In Erwiderung auf diesen Toast führte der Kommandant der Legionen, General v. Puchalski, folgendes aus:

„Ich war von Stolz erfüllt, als mich Seine Majestät an die Spitze der Legionen zu berufen geruhte, die ich als die vollkommenste Emanation der polnischen Nation betrachte. Die Ehre der Legionen sehe ich als meine eigene Ehre an. Die Legionen sind das, worauf die ganze Nation ihr Augenmerk richtet. Um so dankbarer bin ich demnach für das meiner Person entgegengebrachte Vertrauen und gelobe, den Rechtsweg streng einzuhalten, den die Legionen gewiesen. Persönlich jagte ich niemals nach Popularität und suchte sie auch nicht durch Zugeständnisse zu erwerben, sondern durch aufrichtiges und offenes Handeln, durch väterliche Fürsorge für die Soldaten. Diese Aufrichtigkeit und Offenheit forderte ich von den Untergebenen, denn nur auf diesem Wege läßt sich ein Sieg erringen, nicht allein der Legionen, aber auch der von Ihnen repräsentierten Ideen. Heute darf ich nur soviel erklären, daß mir von hoher Stelle die vollkommenste Zufriedenheit mit den Legionen bekanntgegeben wurde und es

wird mein Bemühen sein, daß diese Zufriedenheit — insoweit dies möglich — verstärkt werde und daß sie die Legionen selbst und die ganze Gesellschaft erfasse.“

### Medaillen und Eiserne Kreuze.

774 Tapferkeitsmedaillen und 14 Eiserne Kreuze erhielten bis 31. März das IV. und VI. Regiment der polnischen Legionen. In dieser Zahl befinden sich 150 goldene Tapferkeitsmedaillen.

### Auszeichnungen im VI. Regimente.

Anfangs September vorigen Jahres nahm Piotrków von den ins Feld ausrückenden Soldaten des VI. Regimentes Abschied. Warschauer Frauen sendeten eine Fahne den „jüngsten polnischen Soldaten“. Heute, nach halbjährigen Mühen und kriegerischen Beschwernissen sind es schon alte, im Kampf gestählte Soldaten. Die Fahne des VI. Regimentes ist schon mit Ruhm bedeckt; Eine lange Reihe blutiger Kämpfe hat es hinter sich auf reichlich mit Blut getränkten Kampffeldern in den Morästen Polesiens; viele „Sechser“ sind den Reihen entrissen; als sichtbares Zeichen treuen Dienstes für das Vaterland verblieben zahlreiche Birkenkreuze an den Wegen, über die das VI. Regiment dahinzog. Gleichwie jene Kreuze auf den Soldatengräbern vom Opfer polnischen Blutes in den Legionskämpfen zeugen, so sind der offizielle Beweis der Anerkennung der Tapferkeit der Legionäre die von der Armee der Zentralmächte den Legionssoldaten gewährten Auszeichnungen. Das deutsche Kommando hat für die Kämpfe von Ende Oktober Eiserne Kreuze zuerkannt und das Oberste Kommando der k. u. k. Armee hat an Offiziere und Soldaten des VI. Regimentes 61 Auszeichnungen für Tapferkeit für die Kämpfe dieses Regimentes Ende September und anfangs Oktober verteilt.

Am 25. Februar fand in den Stellungen des VI. Regimentes die feierliche Dekoration der Ausgezeichneten statt. Viele fehlten in der ehrenvollen Schar; eine Anzahl ist gefallen und die zuerkannten Medaillen sind ein posthumer Abglanz ihres Ruhmes; viele liegen noch in den Spitälern und manch einer, der im opferwilligen Dienste die Gesundheit verlor, ist nun unfähig, in die Reihen wieder zurückzukehren.

Nur 25 stellten sich in Feldausrüstung vor dem Quartier des Regimentskommandos auf, ihnen gegenüber die 1. Kompagnie mit der Fahne als Ehrenkompagnie und die Regimentsmusik. Bald traf der Kommandant der Brigade ein, einen Augenblick später kommt der Kommandant der Legionen, General v. Puchalski, mit dem Stabschef, Hauptmann Zagórski. Nach Abnahme des Rappports hielt er an die Soldaten eine Ansprache, in der er betonte, er sei stolz und glücklich, daß er die Brust polnischer Soldaten mit ehrenvollen Auszeichnungen schmücken könne, die nicht bloß der Lohn für vollbrachte Taten sind, sondern auch ein Ansporn für die Ausgezeichneten und für das ganze Regiment zu ferneren heldenmütigen Taten in der Zukunft. Der Kommandant heftete einem jeden der Reihe nach die Medaillen an und gab durch Händedruck seiner Anerkennung und Beglückwünschung Ausdruck. Bei den Klängen der Musik folgte hierauf die Defilierung vor den Kommandanten und den Ausgezeichneten, womit die Feier zu Ende war und die Soldaten in ihre Stellungen abmarschierten. Während des bescheidenen Dejeuners sprach General v. Puchalski einen herzlichen Toast zu Ehren des VI. Regiments, auf den Regimentskommandant Galica erwiderte.

### Die Ausgezeichneten.

Für tapferes Verhalten vor dem Feinde sowie für während der Kämpfe erwiesene Tapferkeit und Initiative hat das oberste Armeekommando den Offizieren und Soldaten des IV. und VI. Regimentes der Legioneninfanterie 89 silberne und bronzene Medaillen zuerkannt. Es erhielten:

Silberne Medaillen 1. Klasse: die Fähnriche: Henrico Chodorowski, Kaz. Gwiazdomorski, Stan. Klimek, Jul. Morak, Wikt. Wolski; die Offiziersaspiranten: Jan Dmytruk, Wład. Godlewski, Adam Jabłoński; die Legionäre: Józ. Hajnta, Franc. Jagielski, Fel. Kiązkiewicz, Józ. Sandor, Henr. Szymański, Mich. Piólonkowski, Jan Pogon, Józ. Wołyński, Józ. Wojciechowski.

Silberne Medaillen 2. Klasse: die Fähnriche: Stan. Klimek, Jul. Morak, Józ. Płonka, Zdz. Ruebenbauer; die Offiziersaspiranten: Kaz. Bogaczewicz, Mar. Gostrzyński, Wik. Kwarciański, Wal. Nowak, Józ. Różniecki, Wacł. Sosnkowski, Fran. Włodek; die Legionäre: Adolf Aldon, Jan Byrski, Stef. Cieslak, Rud. Czarnecki, Jan Grefen, Józ. Grzechowicz, Karol Herbert, Eust. Jarema, Jan Kraus, Maur. Kronberg, Miecz. Kwasiński, Eug. Laber, Józ. Laskowski, Rom. Le-

szczynski, Leop. Łopuszanski, Woj. Markociński, Wł. Motylewski, Aleks. Mroz, Aloj. Orzak, Adam Pasiewicz, Wład. Rekucki, Wacł. Rzechak, Wilh. Smutny, Wład. Sydor, Franc. Tuziak, Henr. Węglewski, Franc. Włodek, Rom. Wład. Zygmunt, Leon Zarkiewicz.

Bronzene Tapferkeitsmedaillen: die Legionäre: Józ. Burczyk, Stan. Domagała, Teodor Frycholc, Leon Kazion, Jan Kordys, Wacł. Ko-

szela, Józ. Lem, Miecz. Krupinski, Jan Krzyżanowski, Kaz. Marszycki, Edw. Matyszkiewicz, Lud. Medon, Tom. Maramorosz, Fran. Pasiewicz, Stan. Rarog, Jul. Smolak, Mar. Sroka, Karol Stefaniuk, Mar. Szczurek, Tad. Święcicki, Stan. Wegiel, Bog. Wroński, Edw. Zembrzuski, Stef. Bukowski, Stan. Dygat, Tad. Kusakowski, Jan Kakolewski, Edw. Kasprzycki, Jak. Klang, Józ. Kowalski, Franc. Nowak.

## Aus Kongreß-Polen.

### Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

#### Filialen polnischer Vereine in Lublin.

Dem Verein der Industriellen des Königreiches Polen wurde gestattet, eine Filiale mit dem Sitz in Lublin zu eröffnen.

#### Schließung der Chederschulen.

Auf Grund einer Verordnung des Schulinspektors am Kreiskommando in Radom wurden sämtliche jüdischen Chederschulen in Radom geschlossen, da sie ihren Aufgaben weder in sanitärer Beziehung noch mit Rücksicht auf ihr wissenschaftliches Niveau entsprechen. An Stelle der geschlossenen Chederschulen werden Schulen neuen Typs, die sich dem Typus der konfessionellen Schulen nähern, mit polnischer Vortragssprache und mit Berücksichtigung talmudischen Wissens errichtet werden.

#### Automobilverkehr zwischen Lublin—Zamość.

Am 10. April d. J. wurde ein Automobilverkehr für Privatpersonen auf der Linie Lublin—Zamość (mit den Stationen Lublin, Wierchowiski, Piaski, Fajstawice, Krasnostaw, Stary Zamość und Zamość) eingeführt. Abfahrt aus Lublin an den geraden Tagen, aus Zamość an den ungeraden Tagen eines jeden Monats. Fahrdauer gegen 5½ Stunden.

### Deutsches Verwaltungsgebiet.

#### Der polnische Schulverein.

Wie berichtet, haben die deutschen Behörden in Warschau die Wiedererrichtung des polnischen Schulvereines gestattet. Die Herren Adam Graf Ronikier, Präsident der Verwaltung des Hauptfürsorgetates, Professor Dr. Józef Wierusz Kowalski, Dr. Franciszek Kowalski und Dr. Franciszek Radoszewski waren an die Okkupationsbehörden um diese Erneuerung der Tätigkeit der „Polska Macierz Szkolna“ („Polnischer Schulverein“) herangetreten und hatten dem Gesuch das alte Statut beigelegt. Nach diesen Satzungen ist die „Polska Macierz

Szkolna“ berechtigt: Kinderheime, Volksschulen, Kurse für erwachsene Analphabeten, Schulen für Kinderheimpflegerinnen und Lehrerseminarien, Volksleshallen und Bibliotheken zu errichten, zu erhalten und zu fördern, Volkshome zu Unterrichtszwecken und zu geselligen Zusammenkünften zu begründen, Vorlesungen und Vorträge abzuhalten, polnische Schulbücher und wissenschaftliche, pädagogische und Volkszeitschriften herauszugeben und zu verbreiten, der studierenden Jugend Stipendien, Unterstützungen und jeglichen wissenschaftlichen Beistand zu gewähren usw.

Zum Zweck der Verbreitung und Förderung der Aufklärung in nationalem Sinne darf der Polnische Schulverein den Satzungen gemäß in jeder Ortschaft Gruppen (Kola) ins Leben rufen, wenn sich mindestens 30 Personen als wirkliche Mitglieder bereit erklären, eine solche Gruppe zu errichten. Die Gruppen verbinden sich zu Kreisen, an dessen Spitze die Kreisverwaltung steht, die aus der Mitte der Delegierten aller Gruppen des gegebenen Kreise gewählt wird.

Mitglieder des Polnischen Schulvereines können physische Personen ohne Unterschied des Geschlechtes sowie Institutionen sein. Es gibt unterstützende, wirkliche und Ehrenmitglieder. Wirkliches Mitglied kann jede von der Gruppe aufgenommene Person sein, die für die Zwecke des Schulvereines mindestens einen Rubel jährlich zahlt. Unterstützende und wirkliche Mitglieder, die einmalig für die Zwecke des Schulvereines mindestens 150 Rubel erlegen, werden lebenslängliche Mitglieder derselben Kategorie und sind nicht verpflichtet, weitere Beiträge zu leisten. Behörden des Schulvereines sind: Die Hauptverwaltung und der Aufsichtsrat, höchste Instanz ist die Generalversammlung.

Als bald nach Empfang der Bewilligung des Generalgouverneurs beriefen die Initiatoren der Erneuerung des Schulvereines eine konstituierende Versammlung ein, welche von Franciszek Radoszewski eröffnet wurde, der zum Vorsitzenden Dr. Alfred Sokolowski vorschlug. Nach Konstituierung des

Präsidiums setzte Professor Józef Wierusz Kowalski die Versammlung in kurzen Worten von den Bemühungen um die Erneuerung des Vereines in Kenntnis, hierauf erstatteten die Mitglieder des früheren Ausschusses und der Liquidierungskommission Bericht über die Tätigkeit des Vereines in den Jahren 1906 und 1907, hoben die bedeutenderen Momente seiner von den russischen Behörden jäh unterbrochenen Tätigkeit hervor und machten Mitteilung von der Verwendung der Summen, die nach der Suspendierung dieser von der polnischen Gesellschaft so sehr geliebten Institution verblieben.

Es folgten die Wahlen in den Ausschuß und in den Verwaltungsrat, die folgendes Resultat ergaben: In den Ausschuß wurden gewählt die Herren: Direktor Kazimierz Kujawski, Direktor Władysław Przanowski, Professor Józef Mikulewski-Pomorski, der Präsident der Verwaltung des Hauptfürsorgetrates: Adam Graf Ronikier, Franciszek Radoszewski, Ignacy Baliński, Wojciech Graf Rostworowski, Dr. Kazimierz Chełkowski, Dr. Franciszek Kowalski, Professor Józef Wierusz Kowalski, Mieczysław Pfeiffer, Dr. Antoni Rząd, als Mitglieder sowie Pater Alfred Trepkowski, Professor Lucyan Zarzecki, Feliks Kucharzewski und Alexander Janowski als Vertreter. In den Verwaltungsrat wurden gewählt die Herren: Rektor Dr. Józef Brudziński, Vizepräsident der Hauptstadt Warschau Piotr Drzewiecki, Antoni Marylski, Dr. Henryk Nußbaum, Rechtsanwalt Cezary Ponikowski, Dr. Alfred Sokołowski, Pater Władysław Szczęśniak, Professor Paweł Sosnowski, Rektor Zygmunt Straszewicz und Stanisław Wessel.

Der Polnische Schulverein wurde am 17. Dezember 1907 durch Verfügung des damaligen Warschauer Generalgouverneurs Skallon aufgelöst, der „das weitere Bestehen der ‚Polska Macierz Szkolna‘ als für die staatliche Ordnung und öffentliche Ruhe schädlich“ erklärte und die unverzügliche Schließung dieser Institution mit allen ihren Kreisen, Schulen, Horten usw. anordnete. Im ersten Moment gingen Gerüchte um, daß sich der Beschluß der Auflösung des Schulvereines auf den § 12 der Vorschriften über den Kriegszustand stütze, nach dessen Aufhebung die Wirksamkeit der erwähnten Verfügung aufhören werde und daß diese Verfügung überhaupt provisorischen Charakter trage. Leider zog die Reaktion immer weitere Kreise: Der Schulverein erlebte nicht seine Erneuerung. Erst die Kriegsereignisse zeitigten günstige Umstände, die es ermöglichten, die „Polska Macierz Szkolna“ wieder ins Leben zu rufen.

In einem solchen Augenblick darf wohl an die Tätigkeit der „Macierz“ bis zu ihrer Auf-

lösung im Jahre 1907 erinnert werden. In diesem Zeitraum entstanden unter der Aegide des Schulvereines insgesamt 781 Gruppen (Kola). In Warschau selbst gab es 26 Schulen und im Warschauer Gouvernement 159. Die Hauptverwaltung wendete sich an die Schulbehörden um Bewilligung zur Eröffnung von 1247 Schulen, man erlangte eine Bewilligung nur für 681 Schulen. Auf 316 den Behörden zur Genehmigung vorgestellte Lehrer erhielt man die Bewilligung bloß für 159. Auf die projektierte Anzahl von 163 Schulen für das Gouvernement Siedlce erhielt man keine einzige Bewilligung; auf die Gesamtzahl von 228 für das Gouvernement Lublin projektierten Schulen wurden nur 32 Schulen genehmigt. Man errichtete 317 Kinderheime, 505 Bibliotheken und Lesehallen. In den Schulen der „Macierz“ genossen 63.000 Jugendliche Unterricht, die Kinderhorte wurden von 14.401 Kindern, die Lesehallen und Bibliotheken von 400.544 Personen benützt. Die Bibliotheken der „Macierz“ besaßen 221.971 Bände.

Die Gruppen zählten insgesamt 116.341 Mitglieder, darunter 9638 unterstützende und 90 lebenslängliche. Für die Zwecke der „Macierz“ wurden durch Vermittlung der Hauptverwaltung 387.677 Rubel und durch Vermittlung der Gruppen 422.995 Rubel hereingebracht. Die öffentlichen Spenden erreichten insgesamt 810.672 Rubel, ohne den Wert der Immobilien und der Bauplätze für Schulen zu rechnen, die einzelnen Gruppen gespendet wurden. Die „Schulspende“ zugunsten der „Macierz“ am 3. Mai brachte 155.782 Rubel. Im allgemeinen umgab die polnische Gesellschaft die „Macierz“ mit ihrer wärmsten Fürsorge. Es war dies die populärste Aufklärungsinstitution, an deren Tätigkeit im ganzen Land an 10.0000 Personen teilnahmen. Die größte Arbeitslast ruhte auf den Schultern der Hauptverwaltung, die auf zahlreiche, ihre Tätigkeit hemmende Hindernisse stieß. Die Seele der Verwaltung war der Initiator der „Macierz“ und ihr unermüdlicher Verteidiger, Rechtsanwalt Anton Osuchowski.

Ein hervorragendes Moment in der Tätigkeit des Polnischen Schulvereines war der Delegiertentag am 25. November 1907. Zu dieser Tagung trafen über 1600 Delegierte aus allen Ortschaften des Königreiches sowie zahlreiche Gäste aus Posen und aus Galizien ein.

#### Vom Warschauer Bürger-Komitee.

Warschauer Blättern zufolge wurde das Budget des Warschauer Bürger-Komitees für den Monat April mit 892.789 Rubel ermittelt. Von dieser Summe wurden der Sektion der Volksküchen für unentgeltlich verteilte Mahlzeiten 310.0000 Rubel und zur Deckung von Verlusten an gegen Geld verabfolgten Mahlzeiten 10.000

Rubel zuerkannt. Der bei der jüdischen Gemeinde bestehenden Hilfskommission für jüdische Kriegsofizer wurden 50.000 Rubel überwiesen. Für Arbeiterküchen wurden bestimmt: 1. dem wirtschaftlichen Arbeiterkomitee 18.000 Rubel, 2. der Hauptverwaltung der Arbeiterküchen der Gruppe der „Petitionisten“ 18.000 Rubel, 3. der Volksküche der polnischen Genossenschaftsverbände 860 Rubel, 4. dem polnischen Verband der Näherinnen für die Küche in der Żelaznagasse 860 Rubel. — Für das Asyl für orthodoxe Invaliden wurden 350 Rubel bestimmt.

#### Das Lehrerseminar in Warschau.

Das im Jahre 1906 von dem polnischen Schulverein (Macierz szkolna) begründete Warschauer Lehrerseminar schließt im laufenden Jahr das erste Jahrzehnt seines Bestandes. Während dieses Zeitabschnittes hatte das Seminar nicht allein mit Schwierigkeiten finanzieller Natur zu kämpfen, sondern auch mit Animosität der russischen Schulbehörden. Obgleich man es zu jener Zeit vermied, für das Seminarium Propaganda zu machen, was eine gefährliche Sache gewesen wäre, erfreute es sich trotzdem großer Popularität unter der ländlichen Bevölkerung. Zu den Aufnahmsprüfungen für den ersten Kurs meldeten sich häufig 200 und mehr Kandidaten, von denen indessen kaum 60 in die Schule aufgenommen werden konnten. 250 Volksschullehrer, die den Analphabetismus auf dem ganzem Gebiet des Königreiches und Litauens zu lindern versuchten, geben diesem ältesten polnischen Seminarium im Königreich kein geringes Anrecht zum Ruhm. Dank den Bemühungen eines an Zahl kleinen Häufleins von Leuten guten Willens hat das Seminar das letzte traurige Jahrzehnt überdauert und günstigere Bedingungen für das polnische Schulwesen erlebt. Eine ihm vom gewesenen Unterrichtsausschuß gewährte Subvention und ein vom Bürger-Komitee zugewiesenes Lokal haben der Schule dauerndere Grundlagen gesichert.

#### Die Hilfsaktion in Warschau.

Wie „Kuryer Warszawski“ berichtet, hat sich der Verein der Industriellen des Königreiches Polen an das Warschauer Bürger-Komitee mit einer Vorstellung gewendet, daß eine weitere Ausdehnung der der Bevölkerung vom Bürger-Komitee und vom durch dieses Komitee gebildeten Hilfsausschusse gewährten Hilfe notwendig ist. Trotzdem die industriellen Betriebe geschlossen sind, wurde von vielen Fabriken die Fühlung mit ihren früheren Arbeitern aufrechterhalten und es sollte darauf gesehen werden, daß keiner der Arbeiter in dieser unsäglich schweren Zeit der Fürsorge der Gesellschaft entbehre.

#### Kopfsteuer in Polen und in Litauen.

In den von den deutschen Truppen im Osten besetzten Gebieten begann in den ersten Tagen dieses Monats eine Verfügung zu wirken, der zufolge alle arbeitsfähigen Männer im Alter von 15 bis 60 Jahren, die im Okkupationsgebiet des Oberbefehlshabers im Osten wohnen oder zu Arbeitszwecken verweilen, der Kopfsteuer unterliegen. Für das Steuerjahr 1916, das den Zeitraum vom 1. Jänner bis 31. Dezember umfaßt, beträgt die Steuer pro Kopf 6 Mark, für die folgenden Jahre 3 Mark.

Nach der Ausführungsverordnung des Chefs der Verwaltung ist die Bezirksbehörde berechtigt, einzelne Personen oder Klassen mit einer höheren als der oberwähnten Kopfsteuer zu bemessen. Die Bezirksbehörden sind weiters ermächtigt, Steuerzuschläge zur Deckung der Ausgaben der Städte, Gemeinden und Kreise vorzuschreiben. Es kann dies indessen nur mit Genehmigung des Chefs der Verwaltung geschehen.

#### Kulturelles aus Łódź.

Trotz der schweren Bedingungen des Alltagsdaseins beginnt das kulturelle polnische Leben in Łódź europäische Formen anzunehmen. Der ganz ungewöhnlichen Beharrlichkeit einer Gruppe der Łódźer Intelligenz mit Dr. Mieczysław Kaufmann an der Spitze ist es zu verdanken, daß sich dort eine Institution von erstrangiger Bedeutung für die polnische Kultur, der „Verein zur Verbreitung der Aufklärung“, ungeachtet unausgestzter Hindernisse erhalten und reich entwickelt hat. Diese Institution, die ihre Mittel lediglich aus den Mitgliedsbeiträgen und freiwilligen Spenden schöpft, hat fünf öffentliche, tadellos funktionierende Bibliotheken errichtet. Die Anzahl ausgewählter Bücher, die in diesen Büchereien gegen Bezahlung von 5 Kopeken monatlich entliehen werden, beträgt über eine halbe Million jährlich. Ueberdies veranstaltete der Verein Abendkurse für Analphabeten und Vorträge für Erwachsene aus verschiedenen Wissensgebieten. Ueber Initiative dieser Gruppe bekam Łódź letzthin eine neue Aufklärungsinstitution. Es ist dies die jüngst errichtete öffentliche Bibliothek, deren Aufgabe es ist, dem lesenden Publikum wissenschaftliche Werke zu liefern. Die belletristische Abteilung berücksichtigt nur Meisterwerke der schönen Literatur, der eigenen sowohl als auch der Weltliteratur.

Insbesondere ist auf dem Gebiet der Aufklärung in Łódź eine bedeutende Bewegung bemerkbar. Es entstehen neue Schulen, man ging energisch an den Kampf mit dem Analphabetismus, unter den Volksmassen ist ein instinktiver Wissensdrang bemerkbar, den Gendarmen und Tschinowniks nicht mehr unterdrücken.

### Das Budget des Unterrichtsausschusses.

Der Unterrichtsausschuß hat der Stadtverwaltung den Entwurf eines Budgets für das Jahr 1916/17 vorgelegt. Das Budget für 1915/16 beträgt 1.699.025 Rubel, darunter für die Schulen in den Vorstädten 132.000 Rubel. Das für das Schuljahr 1916/17 projektierte Budget, wurde auf 1.914.335 Rubel angenommen, darunter für die Schulen in Vorstädten 140.000 Rubel.

In den Details stellt das Budget für das nächste Schuljahr, im Vergleiche zu den im verflochtenen Jahre beschlossenen Budget, beträchtliche Aenderungen dar. Die Ausgaben für Kinderheime wurden von 39.710 Rubel auf 50.200 Rubel erhöht, die Ausgaben für Elementarschulen von 1.048.252 Rubel auf 1.146.316 Rubel, die Ausgaben für Fachschulen von 60.000 Rubel auf 100.000 Rubel, die Ausgaben für physische Erziehung und Beschäftigungen außer der Schulzeit von 20.867

Rubel auf 28.200 Rubel. Die Ausgaben für andere Schulen werden verringert, und zwar für Mittelschulen von 360.000 Rubel auf 111.000 Rubel, für höhere Schulen von 148.000 Rubel auf 40.000 Rubel und für Kurse für Erwachsene von 150.000 Rubel auf 22.000 Rubel. Ansehnliche Posten bilden die Schulen in den Vorstädten, die gegenwärtig dem Budget für das Jahr 1916/17 einverleibt wurden, jedoch sind die projektierten Lehrerretats daselbst kleiner als die États der Mittelschulen.

Für das Jahr 1916/17 sieht das Budget des Unterrichtsausschusses folgende Unterstützungsbeiträge für Schulen und für Aufklärungsinstitute vor: Für Kinderheime 9.000 Rubel, für Elementarschulen 50.000 Rubel, für das Lehrerseminar 40.000 Rubel, für Mittelschulen 53.000 Rubel, für Fachschulen 47.000 Rubel, für höhere Schulen 40.000 Rubel und für Kurse für Erwachsene 12.150 Rubel.

## Aus der politischen Tageschronik.

### FM. Erzherzog Friedrich — Ehrendoktor der Lemberger Universität.

Wie aus dem Kriegspressequartier gemeldet wird, fand am 10. Mai im Standorte des Armeewerbkommandos die Promovierung des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich zum Doctor honoris causa der philosophischen Fakultät der Universität Lemberg statt. In seiner Rede bei diesem feierlichen Akte gedachte der Rektor der Universität, Professor Dr. Kazimierz von Twardowski, der schweren Heimsuchung der Universität, die durch das Schicksal von der Höhe voller Arbeit in den Abgrund der Vernichtung zu stoßen drohte.

In ihren Anfängen in die Zeiten der Republik zurückreichend, war diese Hochschule — wie der Rektor hervorhob — „dank der väterlichen Fürsorge Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Königs zu einer Pflegestätte des nationalen Geisteslebens entwickelt. Rüstig schritt sie auf dem ihr vorgezeichneten Wege vorwärts, dankbar suchte sie sich durch gewissenhafte Pflichterfüllung der allerhöchsten Huld würdig zu erweisen. Da brach der größte aller Kriege aus, den die Weltgeschichte kennt. Seine Wogen überdeckten alle in dem von ihnen betroffenen Gebiet der heimischen Kultur gewidmeten Einrichtungen mit Grabesstille. Fast zehn Monate währte dieser bange Zustand, als Euer k. u. k. Hoheit das Zeichen zur Befreiung gaben. Die ruhmgekrönte Armee begann ihren Siegeszug und bald ward der Hauptstadt des Landes das Glück zuteil, Euer k. u. k. Hoheit in ihren Mauern in jubelnder Dankbarkeit begrüßen zu können. Gebrochen war die Macht des Feindes. Mit dem Lande und seiner Hauptstadt erwachte auch unsere Universität zu neuem Leben. Nunmehr dürfen wir in ihr wieder schaffen, forschen und lehren, wie zuvor treu den nationalen Tra-

ditionen der Vergangenheit und in voller Zuversicht auf die Zukunft, die uns unter dem Schirm und Schutz des allerhöchsten Kaiserhauses winkt.

Rektor v. Twardowski schloß seine Rede wie folgt: „Gleichwie auf dem Tor der kaiserlichen Burg der Wahrspruch „Justitia regnorum fundamentum“ prangt, erblicken wir in der geheiligten Person unseres Allergnädigsten Kaisers und Königs die edelste Verkörperung der alle Völker der Monarchie in gleicher Liebe umschließenden Gerechtigkeit. Dafür, daß sich die Monarchie, deren historische Mission in der Verwirklichung der Idee dieser Gerechtigkeit liegt, dem drohenden feindlichen Ansturm machtvoll entgegenstellen konnte, dafür, daß auch über uns wieder glückverheißend das Banner dieser Gerechtigkeit flattert, dafür sind unsere Herzen für Euer k. u. k. Hoheit, den obersten Anführer der so unvergleichlich geleiteten und so heldenmütig kämpfenden Armee, mit bewundernder Dankbarkeit erfüllt, deren sichtbares und dauerndes Zeichen Euer k. u. k. Hoheit gnädigst entgegenzunehmen geruhen!“

Nach der Ansprache des Rektors erbat der Dekan der philosophischen Fakultät Professor Dr. Stanisław Tolloczko die Erlaubnis, daß der Promotor der philosophischen Fakultät seines Amtes walte. Der Promotor Professor Dr. Bronisław Ritter v. Dembiński hielt eine Ansprache, in der er unter anderem sagt:

„Dieser Weltkrieg ist letzten Endes doch ein Kampf der Ideen und der Weltanschauungen. Der vor den Mauern unserer Landeshauptstadt errungene Sieg war mehr als eine gewonnene Schlacht, es war der Sieg einer Welt; nicht zwei Armeen, zwei Welten standen sich gegenüber auf der blutgetränkten Wahlstatt. Auf dem historischen Boden, auf dem

Ost und West sich unmittelbar berühren, kommt der prinzipielle Unterschied der beiden Welten, der beiden Kulturen, der okzidental und jener des Orients, zum vollen Bewußtsein.

Freie individuelle, politische und nationale Entwicklung bei voller Wahrung des staatlichen Gedankens und der staatlichen Autorität, das sind Ideen der Welt, die stets die Welt unseres Geistes war, der wir angehören und für immerdar angehören wollen. Wir sprechen unsere tiefste Dankbarkeit aus für die Rettung eben dieser *Cultura ingenii nostri*. In der harten Zeit der Bedrängnis waren wir Augenzeugen, wie das Gepräge, welches Jahrhunderte dem Lande aufgedrückt haben, wie das teure, historische Vermächtnis gefährdet und bedroht war.“

Da erfolgte die erlösende Tat: Nach dem Sieger von Aspern und dem Sieger von Custozza ist durch Erzherzog Friedrich dem Lorbeerkrantz ein frisches Reis hinzugekommen und die herrlichen Taten der von ihm geführten, ruhmgekrönten Armee werden auch in den Annalen der Lemberger Universität unvergänglich bleiben. „Es ist“ — schloß der Promotor — „für uns eine stolze Freude und Ehre, daß es uns gegönnt ist, in diesen Annalen den Namen Euer k. u. k. Hoheit für immer mit unserer Alma mater zu verbinden. Urkund dessen geruhen Euer k. u. k. Hoheit, als *Doctor philosophiae honoris causa* unserer Universität, dies Diplom huldvollst entgegenzunehmen. *Quod felix, faustum, fortunatumque sit!*“

Nach dem feierlichen Akte der Promotion und Entgegennahme der Urkunde erwiderte FM. Erzherzog Friedrich auf die Ansprachen. Der Armee-Oberkommandant sagte:

„Diese mir verliehene Würde, welche ich nicht nur als eine Ehrung für den Oberkommandanten, sondern auch als eine solche für die von mir befehligte Gesamtarmee auffasse, nehme ich mit unso größerer Freude an, als ich mir voll bewußt bin, daß die Blüte der akademischen Jugend jetzt in diesen schweren Zeiten mit nie erlahmendem Eifer in unseren Reihen kämpft und auf diese Art einen hervorragenden Anteil an unseren Erfolgen nimmt. Die akademische Jugend hat gezeigt, daß die hehren Gefühle, welche ihr durch ihre berufenen Lehrer eingepflichtet wurden, auch in dem neuen Wirkungskreise, bei der Armee im Felde zur vollsten Entfaltung gekommen sind. Bewegten Herzens spreche ich Ihnen, meine Herren, den Repräsentanten des Lehrkörpers, meinen Dank und meine vollste Anerkennung für die von Ihnen erzielten Erfolge aus. Sie haben die Ihnen anvertraute Jugend zu Männern in des Wortes vollster Bedeutung herangezogen. Ich bin stolz und glücklich, zu Ihrer Alma mater durch die mir zuteil gewordene außergewöhnliche Ehrung in nähere Beziehung getreten zu sein. Ich sehe darin den Beweis, daß das enge Band, welches seit jeher Armee und Wissenschaft vereinte, womöglich ein noch innigeres geworden ist. Ich wünsche der philosophischen Fakultät der Franzens-Universität, sowie allen akademischen Stätten nach siegreich beendeten, beispiellosem Ringen, in dessen nunmehr zweifellos erfolgreichen Endresultate alle Wissenschaft hervorragenden Anteil haben werden, ein weiteres rasches und herrliches Emporblühen.“

#### Eine Erklärung der preußischen Regierung.

Aus Berlin, 13. Mai, wird gemeldet: Der Budgetausschuß des Reichstages nahm den Entwurf über die Kapitalabfindung an Stelle der Kriegsversorgung in zweiter Lesung an. Auf die von den Polen geäußerte Befürchtung, daß den Polen bei der Ansiedlung Schwierigkeiten gemacht werden würden, gab Ministerialdirektor Lewald auf Ermächtigung der preußischen Staatsregierung die Erklärung ab, daß in Gemeinden oder Gutsbezirken, die nicht zum derzeitigen Wirkungskreis der deutschen Ansiedlung gehören, Kriegsbeschädigte polnischer Abstammung bei den Ansiedlungen die gleichen Vorteile wie deutsche Kriegsbeschädigte aus den Krediten der Rentengutgesetzgebung und sonst verfügbaren statistischen Fonds erhalten werden.

Die „Rechte“ der Polen. Aus Petersburg, 2. Mai, meldet indirekt die „Frankfurter Zeitung“: „Von dem Ministerpräsidenten wurde ein neuer Gesetzesvorschlag über die Rechte der Polen vorgelegt. Laut ‚Rjetsch‘ dürfen danach Personen polnischer Herkunft in den russischen Staatsdienst eintreten, jedoch nur in nichtmilitärisch verwalteten Gouvernementen. Die polnischen und litauischen Gesellschaften erhalten das Recht der Geschäftsführung in der Landessprache mit Ausnahme desjenigen Teiles, der der Aufsicht der Regierung unterliegt. Der Verkehr mit Behörden und den Privaten, die sich in russischer Sprache an die Gesellschaften wenden, muß in russischer Sprache erfolgen. Die Abschaffung der sonstigen Einschränkungen wird nicht als zeitgemäß bezeichnen.“ — *Sapienti sat!*

#### Gustave Hervé und die polnische Frage.

Dieser Frage durfte Hervé in einem Leitartikel der „Victoire“ verraten, daß das Blatt wegen eines Artikels über Polen beschlagnahmt wurde. Er behielt sich vor, mit doppelter Vorsicht darauf zurückzukommen. Unter Hinweis auf die Gefährlichkeit der polnischen Frage hielt Hervé der Zensur vor, daß man sich durch völliges Totschweigen der polnischen Angelegenheit nicht erniedrigen dürfe. — Der von Hervé angekündigte Artikel „mit doppelter Vorsicht“ ist nun ebenfalls erschienen. Die „Deutsche Tageszeitung“ (Berlin) meldet darüber aus Genf, 10. Mai, daß Gustave Hervé schreibt: „Die Zensur beschlagnahmte gestern mein ganzes Blatt, weil ich die Polenfrage besprochen habe. Es ist geradezu unerhört, daß die Republik jede Anspielung auf Polen verhindert, weil sie Rußlands Zorn fürchtet. Es ist begreiflich, daß die in Frankreich lebenden Polen all-

mählich für den Feind zu schwärmen beginnen, da sie feststellen müssen, wie sich der Vierverband ihnen gegenüber mit Nichtachtung verhält. England und Frankreich kann allerdings niemals die Garantie dafür übernehmen, daß Rußland die polnische Autonomie herstelle, denn das sei eine Frage des inneren Rußland. (Wir sind Hervé dankbar für das Eingeständnis einer uns Polen längst bekannten Tatsache. Anm. der Red.) Die Polen müssen sich daher damit begnügen, daß ihnen der Zar sympathisch (?) gesinnt sei. Wenn aber inzwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn die polnische Frage lösen sollten, wäre das für den Vierverband eine militärische und politische Katastrophe von furchtbarer Tragweite und aus diesem Grund muß endlich Rußland das erlösende Wort sprechen und die Autonomie Polens beschwören.“ — Will Hervé das Mittel angeben, wie Rußland zum „Müssen“ zu bringen ist und welche Schwüre Rußlands — haltbar sind?

## Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XX.

Weder in die fünf Akte eines Dramas, und seien sie noch so gewaltig, noch in die vier Lebensalter eines einzelnen Menschenwesens — Kindheit, Jugend, Mannesalter und Greisentum — läßt sich, wie so oft und mit Aufwand von überflüssig viel Geist versucht worden, das in Jahrhunderte gehende Geschick der großen geschichtlichen Völker schematisch hineinpresse. Als das neue Deutsche Reich errichtet war, konnte Treitschke mit vollem Rechte nicht bloß schreiben, „dieses alte Land komme jetzt zum zweiten Male zu seinen Tagen,“ sondern auch von der Jugend des deutschen Volkes sprechen — nach fünfzehnhundert Jahren, wenn man den Einbruch der germanischen Stämme in die römische Kulturwelt als einen ersten Anfang der deutschen Geschichte mitzählt. Ebenso wird man im Werden jedes anderen gleichaltrigen Volkes Europas immer wieder auf tiefe Einschnitte stossen, wo auf so vielen Gebieten politischer, kultureller, wirtschaftlicher, völkischer Ent-

wicklung zugleich neue Anfänge sich durchringen, daß man alles, was darauf folgt, als eine zweite oder gar dritte Jugend dieses Volkes werten muß, um es recht zu begreifen. Ist es nun unter diesen Nationen Europas „ein ewig Kommen und ein ewig Gehen“, bei dem jede wiederholt an der Reihe ist zu neuer Jugend und zu neuem — Altern, so sind die eben Gekommenen gar zu oft geneigt, nur ihre eigenen Tage zu sehen, nur an ihre eigene Wiederkehr zu glauben, den gerade vor ihnen Abgegangenen alle Zukunft, den noch nicht Gekommenen, weil in den Kreislauf der Geschichte viel später Eingetretenen, sogar alle Vergangenheit abzusprechen. Aber auch hier, bei Betrachtung der Völkerindividuen, tut es not, der Warnung eingedenk zu sein: „Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen“ — und nicht minder ihres vielbedeutsamen Nachsatzes: „Ein Werden der wird immer dankbar sein.“

Bildet es wirklich das große Verdienst der modernen Wissenschaft, „daß sie die Politiker gelehrt hat, nur mit Be-

ziehungsbegriffen zu arbeiten“, so gäbe es vielleicht in diesem Augenblick für Politiker, die solches noch zu lernen haben, kein dankbareres Studium als das der Ähnlichkeiten und der Unterschiede in den jeweiligen Erscheinungen des „Dranges nach Osten“ beim deutschen und beim polnischen Volke. Beim deutschen ist es wie eine Elementargewalt, deren Walten zu seiner Zeit jenem deutschen Volke, das schon „fertig“ zu sein glaubte, nicht einmal recht zum nationalen und politischen Bewußtsein kam. „Kaum daß eine hingeworfene Notiz dem süddeutschen Knaben eine Ahnung gibt von der größten, folgereichsten Tat des späteren Mittelalters, von dem reißenden Hinauströmen deutschen Geistes über den Norden und Osten, dem gewaltigen Schaffen unseres Volkes als Bezwingen, Lehrer, Zuchtmeister unserer Nachbarn.“\*) Wie sich ein großer, und man darf auch sagen: ein guter Teil des deutschen Volkes geweigert und gestäubt hat, das fertige Ergebnis solchen „Bezwingens, Lehrens, Zuchtmeisterns“ als ein bestimmendes Stück seiner selbst zu nehmen, das ist noch nicht einmal dem Erinnern des heutigen Tages entschwunden. Eben deshalb ist auch das Gefühl dafür vorhanden, daß „jenes alte Land, das zum zweiten Male zu seinen Tagen kommen“ dürfte, weil das neue Land endlich organisch daran gewachsen war — nach etwa sieben Jahrhunderten! — trotz seines Alters und eben durch den Anwuchs etwas Neues geworden ist, worin zwar die alte Germania und die Nova Germania beide darin sind, aber beide sich gegenseitig verändernd und als Ganzes einen wahrhaft neuen Staat bildend.

Weil aber das deutsche Volk aus diesem seinem Jugendbrunnenbade — dessen Vorbereitung freilich so lange auf sich warten ließ, daß viele an der Verjüngung bereits verzweifeln zu müssen glaubten — nun in fertiger Kraftfülle der Jugend wieder dasteht, so ist vielleicht deshalb bei ihm im allgemeinen und bei seinen Geschichtsforschern im besonderen so selten die Neigung vorhanden zu richtigem Verstehen der Werdenden, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Vergangenheit. Kein deutscher, überhaupt kein den Polen fremder Geschichtsschreiber ist bisher der großen Tatsache der polnisch-litauischen Union in voller Objektivität

gerecht geworden.\*) Keiner hat auch genügend in Betracht gezogen, daß Polen-Litauen in ihrer langsam heranreifenden Vereinigung nicht einfach als die Summe zweier früheren Staatsgebilde, sondern in vieler Hinsicht als eine ganz neue und eigene Staatsbildung wirken und sich weiter entwickeln mußten, daß sie nicht bloß aneinanderwuchsen, sondern auch ineinander, sich also gegenseitig beeinflussen. Eine Staatsbildung von solcher Neuheit, daß sogar das Primäre jedweder Staatsbildung, das Raumproblem, die Konfiguration des Staatsgebietes in einem neuen Abschnitt neue Lösungen verlangte. Die Anwendung von Beziehungsbegriffen in der Geschichte und Politik dieses zwischen 1386 und 1569 neuentstandenen polnisch-litauischen Staates ist aber auf keinem Gebiete so notwendig wie auf dem der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Neuschichtung, welche nun sich vollziehen mußte. Am allerdeutlichsten zeigt sich dies beim Magnatentum. Zu keiner Zeit seiner Geschichte vor der Union hat es in Polen ein Magnatengeschlecht gegeben, das für sich allein stark genug

\*) Ein wissenschaftlich einwandfreies umfassendes Werk über die litauische Verfassungsgeschichte überhaupt und über die Union mit Polen im besonderen steht noch aus. Die örtliche Verteilung der reichen, für die litauische Geschichte verfügbaren Archivalien, — worin, wie leider zu befürchten ist, der Krieg manche Lücke gerissen haben muß wegen der barbarischen „Evakuierung“ von Archiven und Museen durch die Russen — erklärt es, daß sich in den letzten Jahrzehnten vornehmlich russische Forscher damit beschäftigt haben. Ihre reiche monographische Arbeit ist in ihrem sonst anerkanntswerten wissenschaftlichen Gewicht gemindert durch „echt-russische“ Tendenz, die einerseits ganz Litauen als „uraltes russisches Land“ reklamiert, andererseits a priori eine nationale Vergewaltigung Litauens durch die Polen gelegentlich der Union annimmt und die Opposition gegen diese Vereinigung durchaus aus nationalen Motiven erklärt, ihr zugleich einen viel weiteren Umfang zuschreibend, als sie jemals besaß. Ungebührliche Bedeutung schreibt auch Professor Schiemann in seiner „Geschichte Rußlands, Polens und Livlands bis ins XVII. Jahrhundert“ (Sammelwerk Oncken) diesem antiunionistischen Sträuben zu. Milder, aber noch immer mit Ueberschätzung des Widerstandes und ohne genügende Betonung seiner magnatischen, völlig anationalen Natur, stellt diese Sache Herr Doktor Zievier in seinem jüngst erschienenen Bande der „Neuen Geschichte Polens“ dar. Ungemein wertvoll für die Erkenntnis der Zusammenhänge ist der zweite Band „Litauen“ des kleinen Werkes von Prof. Dr. St. Kutrzeba „Historja ustroju Polski w zarzysie“ („Grundriß der polnischen Verfassungsgeschichte“). Es ist lebhaft zu bedauern, daß dieses Buch zwar vielfach Uebersetzer gefunden hat, darunter nicht weniger als drei verschiedene russische, aber nicht einen einzigen deutschen.

\*) Treitschke: „Das deutsche Ordensland Preußen“.

gewesen wäre, seinen Willen dem ganzen Lande aufzuwerfen, und selbst wo das vereinigte Magnatentum des Landes oder auch nur einer Provinz (wie Klein-Polens nach dem Tode Kasimirs des Großen und bei der Vermählung der Königin Hedwig mit dem Großfürsten Jagiello) faktisch schicksalsbestimmend eingriff, fehlte es doch nie wenigstens an der formellen, wenn auch später eingeholten, Gutheißung durch die gesamte Ritterschaft. Die erste Union und Jagiellos Vermählung und Thronbesteigung in Polen ist bei den Litauern ausschließlich das Werk der dortigen Magnaten. Ein einziges Magnatenhaus, die Radziwiłł, hat auch noch in der späteren, unter polnischem Einflusse durch fortschreitende Einbeziehung immer weiterer Schichten des nichtmagnatischen Adels in die politische Nation, sich ändernden Verfassung Litauens, Macht genug, um nach seinem Belieben und nach seinen eigenen wechselnden Interessen die engere Knüpfung des Unionsbandes zu verzögern oder zu beschleunigen. Die Geschichte des letzten Unionsaktes unter den Jagellonen, des von Lublin, so vielfach und noch bis in die letzte Zeit als ein verzweifelter Widerstand ganz Litauens gegen die Vereinigung mit Polen dargestellt, dreht sich tatsächlich um die Privatgeschichte von kaum mehr als drei oder vier Magnatenhäusern \*) — der Radziwiłł, Chodkiewicz, Wołowicz, Naruszewicz —, und als nur eines von ihnen, die Chodkiewicz, endlich Farbe bekennt, daß ihr Zusammenhalt mit den Radziwiłł, den Drahtziehern des gesamten Oppositionsklüngels der Magnaten, nicht ernst gemeint, kommt die Union endlich zustande. Und sie kommt zustande unter dem Jubel des gesamten nichtmagnatischen Adels von Litauen, mit Ausnahme der den Radziwiłłs „auf Handschlag“ offen oder heimlich Dienenden. Was in Polen-Litauen als Privatgeschichte der Magnatenhäuser bezeichnet werden muß, wäre schon im damaligen Deutschland unzweifelhafte Fürstengeschichte gewesen. Diese Opposition der Litauer auf dem Reichstage von Lublin

in die Volksgeschichte hineinpraktizieren wollen, geht um so weniger an, als alle Opponenten sich bereits national und kulturell als Polen fühlten und ganz unzweideutig sich als solche bekannten.

Dieser ungeheure, von Litauen aus über die ganze Republik ausstrahlende, im eigentlichen Polen so recht erneuerte magnatische Einfluß hat sich bis in die letzten Jahrzehnte der sinkenden Republik mit eklatanten Beispielen in die Geschichte eingezeichnet, aber niemals war er in der „Krone“ so stark wie in der „litauischen Provinz“. Wird doch von einem der letzten Reichstage der Republik berichtet, daß eine über ein Subsidium Charitativum für den König, über einen einmaligen Staatsbeitrag zur Zahlung der nie aufgehenden königlichen Schulden eröffnete Debatte vom Wojwoden von Wilno, Fürsten Radziwiłł, abgeschnitten wurde mit der Erklärung: „Erlauchte Stände! Um keine Zeit zu vergeuden, gebe ich von meinem Platze im Namen der ganzen litauischen Provinz die Affirmative.“ Der Berichterstatter fügt hinzu: „Und ganz Litauen schwieg, zum Zeichen der Bewilligung den Kopf neigend. Es war dies ein beispielloser Beweis bürgerlicher Macht. Groß-Polen und Klein-Polen mit dem König waren starr vor Staunen, daß unter so vielen litauischen Senatoren und Abgeordneten nicht ein einziger sich fand, der sich dem so despotisch verkündeten Willen des Fürsten zu widersetzen gewillt gewesen wäre.“ \*)

Der Verfasser dieser „Memoiren“ war im vorigen Jahrhundert der letzte hochtalentiertere Landsknecht, der von unbezähmbarer „Phantasie“ \*) alt-polnischen Szlachcicentums getrieben, offen für die Erhal-

\*) „Pamiętniki Bartłomieja Michałowskiego“ („Denkwürdigkeiten des Bartholomäus Michałowski“). Es ist dies eines der zahlreichen Werke von Henryk Rzewuski, dem ultrareaktionären Autor der berühmten „Denkwürdigkeiten des Herrn Soplica“ (Vergl. „Polen“, Heft 63, „Wege und Ziele der polnischen Kultur“). Ich bedaure, in diesem Augenblick nicht feststellen zu können, woher Rzewuski das Material für die oben zitierte Kraftprobe der „bürgerlichen Macht“ des Fürsten Radziwiłł Panie Kochanku geschöpft hat. Die Verhandlungen über die vielen Schuldenregulierungen des Königs Stanisław August wurden zumeist in Ausschüssen (delegacya sejmowa) geführt, über die nur wenige authentische Berichte vorliegen. Aber selbst wenn es sich um eine apokryphe Anekdote handelte, wäre sie völlig „stilgerecht“ erfunden.

\*\*) Fantazyja (Phantasie) ist das polnische Seitenstück der russischen „breiten Natur“ (szirokaja natura), ihrem ganzen Wesen nach ritterlich-romantisch, wie die „breite Natur“

\*) Herr Dr. Oskar von Halecki hat sich in seinem Habilitierungsvortrage an der Krakauer Universität im Dezember vorigen Jahres mit der Lubliner Union beschäftigt. Die in Druck erschienene Vorlesung bringt auf kleinem Raume eine Fülle von Belehrung in objektivster Verarbeitung und Darstellung. Viel Aufklärung bringt auch desselben Gelehrten Werk „Die Anfänge des Parlamentarismus in Litauen“ (poln.).

tung von längst Ueberlebtem eintrat. Andere vermochten schon zur Zeit, da sich diese oder ähnliche Episoden abspielten, darin nicht „einen beispiellosen Beweis bürgerlicher Macht“ zu erblicken, nur einen Beweis der Fortdauer magnatischen Uebergewichtes weit über den geschichtlichen Tag hinaus, an dem es noch Ersprießliches für die Gesamtheit zu leisten vermochte. Und dies in diesem Falle um so mehr, als die „Memoiren“ selbst verzeichnen, daß solches Eingreifen des Fürsten Radziwiłł nicht aus Neigung zum König, mit dem er wieder einmal „versöhnt“ war, geschah, sondern, um recht handgreiflich zu zeigen, daß alle damals gerade umlaufenden Gerüchte über den Niedergang des fürstlichen Einflusses in Litauen unbegründet waren. So lange ein Radziwiłł und andere durch die ganze Länge und Breite der Republik — und dies waren je nahezu 1500 Kilometer — reisen konnten, ohne auch nur eine einzige Nacht auf anderem als eigenem Grund und Boden zu schlafen; so lange die Verleihung königlicher Starosteien auf Lebensdauer den Magnaten außer ihren Erbgütern Latifundien genug gab, um durch „Ar und Halm“ einen politischen Einfluß wirtschaftlich um so fester zu begründen, je weniger er aus den staatsrechtlichen Einrichtungen der demokratischen Adelsrepublik unmittelbar sich ergab: so lange war an eine wirkliche Bewältigung magnatischer Machttriebe, aber auch magnatischer Rivalitäten nicht zu denken. Zur Aufhebung der Ungerechtigkeit nach unten hatte der Große Reichstag mit der Mai-Verfassung den gesetzlichen Grund gelegt, aber einer ganzen Reihe polnischer Magnaten gebührt, wie wir später sehen werden, das Verdienst, daß sie lange vor dem epochalen Werke dieser „Besserung der Republik“ und in viel größerem Umfange als dies jemals freiwillig im übrigen Europa geschah, den wirtschaftlichen Grund dafür gebrochen

pöbelhaft - gemein ist, von jener Gemeinheit, die in der Sprache Shakespeare's *clownish*, in der Schlegelschen Uebersetzung rüpelhaft heißt. In der deutschen Rittersprache hieße sie „purisch“ (bäuerlich). Die polnische und russische Sprache haben dafür das unübersetzbare Wort *cham*, Eigenschaftswort: *chamski*, das auch Mereżkowski als Titel eines Werkes („*Grjaduszczyj Cham*“ — „Der heraufkommende Pöbel“) verwendet hat, worin er die Zukunft Rußlands durch das Heraufkommen des „*Cham*“ in den schwärzesten Farben malt.

hatten. Die Aufhebung der bäuerlichen Untertanenlasten, der Fron und Robot durch viele Magnaten Polens in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, die Umwandlung der bäuerlichen Grundstücke in Erbzinsgüter hat in Polen-Litauen hunderttausende von Leibeigenen zu freien Menschen gemacht zu einer Zeit, wo solches von den Leibeigenen selbst unter dem Großen Friedrich und unter Maria Theresia kaum erträumt werden durfte. Schon dies allein — und es war keine vereinzelte Tatsache, wie in Deutschland die Tat eines Grafen Rantzau (1688) und eines Grafen Stolberg (nach 1750) — ist genügender Beweis, daß nach drei Jahrhunderten des Kampfes gegen den Demokratismus der Adelsrepublik, nach Eintritt neuer Bedingungen der landwirtschaftlichen Ausnützung des Bodens, das polnische Magnatentum endlich sich den sozialen Pflichten wahren Staatsbürgertums zu beugen begann. Noch war die Abschaffung des „*panis bene merentium*“, der Verleihung von Krongut \*) nicht möglich und es wäre natürlich zwecklos, zu erörtern, ob auch diese Ungerechtigkeit aufgehört hätte, wenn dem Werke vom 3. Mai Dauer gegönnt gewesen wäre. Aber gegen die diesem System innewohnende Korruption des politischen Lebens durch wirtschaftliche Unterwerfung einer agrarischen Adelsdemokratie unter das Magnatentum war ein unfehlbar wirksames Mit-

\*) Eine „Korrektur“ *sui generis* in diesem System der Bodenverteilung war jener organisierte und schamlose Raubzug gegen die zu Nationalgut erklärten Krongüter und gegen die nach Aufhebung des Ordens eingezogenen Jesuitengüter, der nach der ersten Teilung im Zusammenhange mit einer Regulierung des Staatsbudgets, der Zivilliste und der königlichen Schulden von einem eigenen Reichstagsausschusse durchgeführt wurde. Dieser Raubzug hat seinesgleichen nur in den magnatischen Bereicherungen der schlimmsten Zeiten des Heil. Römischen Reiches, dann in England zur Reformationszeit, in der Verschleuderung von konfisziertem Grundbesitz in Frankreich durch die Revolution und bildet das richtige Seitenstück zu diesen und ähnlichen Exzessen des privaten Egoismus außerhalb Polens. Allerdings haben die Haupturheber dieses Raubzuges in Polen schon in ihrer eigenen Lebenszeit auf das empfindlichste nicht nur die Strafe der nationalen Verachtung, sondern zur Zeit des Großen Reichstages wirkliche Strafe zu spüren bekommen — ebenfalls ein Zeugnis dafür, daß gerade in dem Augenblick, da die Republik stürzen mußte, die schlimmsten Uebel der Magnatenwirtschaft schon überwunden waren.

tel in Anwendung gebracht: die Aufhebung des Liberum Veto. Den Magnaten — und übrigens auch allen anderen an der ewigen Obstruktion der parlamentarischen Maschine in Polen interessierten Parteien — ward es also unmöglich gemacht, durch die billig oder teuer erkaufte Stimme eines einzigen Landboten die „activitas“

eines Reichstages zu hemmen, den „Reichstag zu zerreißen“. Die Mai-Verfassung hatte damit zwar nicht die magnatischen Einflüsse völlig ausgeschaltet, aber sie hat sie auf ein Maß beschränkt, bis zu dem diese Einflüsse noch lange nicht in allen modernen Verfassungsstaaten herabgedrückt worden sind.

(Fortsetzung folgt.)

## Wirtschaftliche Mitteilungen.\*)

**Der Wiederaufbau Galiziens.** Das galizische Amtsblatt „Gazeta Lwowska“ hat eine Verordnung des Statthalters von Galizien veröffentlicht, die die Statuten der galizischen Landeszentrale zum ökonomischen Wiederaufbau Galiziens enthielt. Die Landeszentrale teilt sich in drei Abteilungen: in eine Bau-, eine Landwirtschafts- und Forst-Abteilung und schließlich eine Industrie-, Klein- und Handelsabteilung. In den einzelnen Bezirken werden Bauexposituren errichtet. Die Bauabteilung erledigt die Angelegenheiten der durch die Kriegereignisse zerstörten Städte, Dörfer, Kommunikationen usw., die landwirtschaftliche Abteilung befaßt sich mit der Hebung von Industrie, Handel und Gewerbe. Der Landeszentrale wird als beratende Körperschaft ein Beirat gegeben, der aus 24 Mitgliedern besteht, von denen 6 vom galizischen Landesausschuß delegiert und 18 vom Statthalter ernannt werden. — Der Krakauer „Kuryer Codzienny“ meldet, daß die Leitung der Landwirtschaftsabteilung der Krakauer Stadtvicepräsident Dr. Julian Nowak und jene der Bauabteilung der Krakauer Hofrat i. R. Ingenieur Ingarten übernehmen sollen.

**Kriegsdarlehen in Galizien bis Mai 1916.** Dem vom Obmann des Polenklubs Dr. v. Biliński in der Sitzung am 1. Mai 1916 erstatteten Bericht zufolge stellt sich der Stand der Kriegsdarlehen bis 26. April 1916 folgendermaßen dar: Die Banken überreichten 97 Darlehensgesuche auf den Gesamtbetrag von 249,848.530 K, die Kriegskreditanstalt erteilte 51 Promessen auf den Gesamtbetrag von 26,180.000 K und zahlte 24 Darlehen im Betrag von 13,869.000 K aus. Der Großgrundbesitz samt den Pächtern überreichte 1428 Gesuche um Gewährung von Darlehen im Betrag von 249,848.530 K, die Kriegskreditanstalt erteilte 1065 Promessen auf den Betrag von 112,700.780 K und zahlte 582 Darlehen im Betrag von 47,145.350 K aus. Die Bauern überreichten 12.838 Darlehensgesuche in einem Betrag von 30,011.103 K, die Kriegskreditanstalt erteilte 7192 Promessen auf den Betrag von 9,808.410 K und zahlte 195 Darlehen im Betrag von 229.860 K aus. Kaufleute, Apotheker, Haus-

eigentümer, Industrielle, Handwerker und Leute anderer Berufe überreichten 1571 Darlehensgesuche für den Betrag von 51,335.315 K die Kriegskreditkasse erteilte 335 Promessen auf den Betrag von 8,542.000 K und zahlte 167 Darlehen im Betrag von 3,104.000 K aus. Insgesamt wurden 16.114 Darlehensgesuche für den Betrag von 393,370.038 K überreicht. 8613 Promessen auf den Betrag von 176,999.990 K ausgegeben und 968 Darlehen im Betrag von 64,629.010 K ausbezahlt.

**Die Kriegsschäden im deutschen Verwaltungsgebiet.** Infolge Einschreitens des Hauptfürsorgetes bei den Behörden in Sachen der Registrierung der Kriegsschäden in Handel, Industrie, Handwerk sowie in Mobiliar- und Immobilienbesitz in den Städten hat der Chef der Zivilverwaltung am Warschauer Generalgouvernement mit Zuschrift vom 25. März d. J. die Bildung von Schätzungskommissionen unter Vermittlung des Hauptfürsorgetes gestattet. Demzufolge wurde beim Hauptfürsorgete ein Ausschuß für Registrierung von Kriegsschäden gebildet, der die oberste Schätzungsinstitution sein wird.

**Schätzung von Kriegsschäden im Lubliner Generalgouvernement.** Das Hauptrettungskomitee in Lublin publiziert einen Aufruf, der zur sofortigen Angabe der Schäden auffordert, die die Industrie im Gebiete des Generalgouvernements erlitten hat. Das Hauptrettungskomitee organisierte im Einvernehmen mit dem Verein der Industriellen als der Institution, bei der zahlreiche ökonomische Angelegenheiten der gesamten Industrie zusammenlaufen, eine Schätzungskommission zur Feststellung und Bewertung der Kriegsschäden unserer Industrie. Da die Spuren der Verwüstung mit jedem Tage schwinden, ist die Feststellung der Schäden und deren Bewertung eine ungemein dringliche Sache. Angesichts dessen lenkt der Verein der Industriellen die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit der unverzüglichen Sammlung von sachlichen Beweisen und Dokumenten, auf denen sich die Schätzung der Schäden sowie die Feststellung ihres Charakters stützen könnte.

\*) Unter Mitwirkung des „Ökonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

## Vom Lesetisch des Krieges.

**Jędrzej Moraczewski** „Zarys sprawy polskiej w obecnej wojnie. Rozmyślenia polityczne na obecną porę“ (Umriß der polnischen Frage im gegenwärtigen Kriege. Politische Zeiterwägungen vom Ing. Jędrzej Moraczewski). Lausanne, 1915.

Unlängst haben wir an dieser Stelle über drei politische Schriften von Ludwik Kulczycki berichtet (s. „Polen“, Nr. 69) und sie als eine überaus deutliche Äußerung bezeichnet, die die Gemeinsamkeit der Sache Polens und der Mittelmächte in diesem Kriege vertritt. Es sei hier wieder eine wichtige politische Stimme in derselben Richtung hervorgehoben. Es ist die oben genannte Schrift des polnischen sozialistischen Abgeordneten und Mitgliedes des Obersten National-Komitees, Herrn Moraczewski. Das Buch ist dem Brigadier Piłsudski gewidmet, und man darf sagen, daß es dem großen Geiste des polnischen Freiheitskämpfers treu und seiner würdig ist.

Der Verfasser teilt seine Arbeit in drei Hauptteile. Zunächst stellt er den politischen Entwicklungsgang aller drei Gebiete Polens und die in ihnen während des Krieges hervorgetretenen politischen Strömungen dar. Darauf wird das Verhältnis der kämpfenden Mächte zur polnischen Frage erwogen und beleuchtet. Endlich weist Moraczewski auf die einzig richtigen Wege der polnischen Politik heutzutage hin. Ein großer Vorzug der ganzen Schrift ist aber die offene, unumwundene Sprache (das Buch ist in der Schweiz erschienen) und der warme, von inniger Vaterlandsliebe erfüllte Ton. Diese Eigenschaften bringen die eine, für jede Schrift so ersehnte Folge mit sich, daß, wenn auch der Verfasser sich von seinem Parteicharakter nicht los-sagt, er doch der objektiven Wahrheit am nächsten bleibt. Er verschönert nichts: weder in inneren Zuständen Polens, noch in dessen Verhältnis zu den kriegführenden Staaten. Er sieht alles, wie es ist, und spricht es auch so aus. Er erhebt nichts zur Apotheose, verbirgt nicht die vielen, von allen Seiten der polnischen Sache drohenden Gefahren — aber desto mehr bringt er den Leser zum Vertrauen und zur Annahme seiner letzten Schlüsse. Dies alles hat er nun mit Łempickis „Problème international“ (s. „Polen“, Heft 58) gemein, wie auch beide diese Schriften zu gleichen Konsequenzen gelangen.

In der Darstellung der inneren Entwicklung im Großherzogtum Posen, in Galizien und im Königreiche Polen hebt Moraczewski der Reihe nach hervor: den ökonomischen Aufstieg, der aus leicht verständlichen Gründen in Posen über die politischen Strebungen Oberhand gewinnen mußte; das unter dem russischen Druck entstandene „unterirdische Polen“ und die großen Vorteile, die der freie Teil Polens, Galizien, aus dieser Lage ziehen konnte. Er bringt das in Zusammenhang mit der immer fortschreitenden Demokratisierung der galizischen Gesellschaft, den durch das Volk errungenen politischen Rechten: „Keines von den Gebieten Polens hat solch eine Evolution von Grund aus in den letzten 25 Jahren durchgemacht, wie Galizien.“ Wie bekannt, ist im Jahre 1888 das Werk von Stanisław Szczepanowski erschienen, das überall viel Aufsehen erregt hat: „Das Elend Ga-

liziens in Ziffern“. Moraczewski stellt fest, daß dieses Buch nach zwanzig Jahren nicht mehr dem wahren Zustand entsprach. Auf allen Gebieten, in der Wirtschaft, Volksaufklärung und Volkshygiene, sind gewaltige Änderungen eingetreten. Nicht umsonst haben 25 Jahre lang die Volkspartei und die Arbeiterpartei, der Verein der Volksschule, und 17 Jahre die Volksuniversität gerungen. Diese Umstände sind es, die in Vereinigung mit den noch 1905 und später eingetretenen Ereignissen das Gedeihen der Strebungen Piłsudskis und seiner Gefährten auf polnischem Boden ermöglichten und die endlich, nach dem Ausbruch des Krieges, zur Bildung der Legionen und des Obersten National-Komitees führten.

Das Kapitel „Polen und die Mächte im Weltkriege“ ist sehr geeignet, ein für allemal die Fabel von der Irrealität des polnischen politischen Gedankens zu zerstreuen. Wie übrigens auch alle anderen heutzutage in polnischer Sprache erscheinenden politischen Schriften, die dasselbe Thema behandeln. Der Standpunkt ist nur der eine: Welches Interesse hat dieser oder jener Staat an der polnischen Frage? So gelangt der Verfasser nach gründlicher Erörterung, zu dem Schluß, daß die sogenannte „Vereinigung von polnischen Landen“, die auch im großfürstlichen Manifest verkündet wird, gar nicht im Interesse Rußlands liegt. Auch im Falle eines Sieges hätte es die etwa „gesammelten“ polnischen Gebiete nicht für so wertvoll gehalten wie andere Interessen. Diese aber sind deutlich nach Konstantinopel einerseits, andererseits aber nach dem Baltischen Meere gerichtet. Der Verlauf des Krieges bestätigt dies ohne jeden Zweifel: Rußland drängte durch Ostgalizien und Ungarn nach der Balkanhalbinsel und Konstantinopel hin; ebenso ging es gegen Ostpreußen los und hatte Danzig im Sinn. Wird Rußland aber niedergedrungen, dann liegt in seinem Interesse diejenige Lösung der polnischen Frage, die am meisten geeignet sein wird, die Polen in unzufriedener Stimmung zu lassen.

Demgegenüber ist die österreichisch-ungarische Monarchie an jener Lösung, die im Programm des Obersten National-Komitees enthalten ist, wirklich interessiert. Und zwar trotz großer Schwierigkeiten, die sie in vieler Hinsicht bietet ist sie doch sowohl mit der inneren Entwicklung der Monarchie, als mit deren Machtstellung nach außen vollkommen im Einklang, wie es unter anderem der Verfasser aus der Haltung der österreichischen Deutschen, die dieser Lösung mit voller Sympathie gegenüberstehen, entnimmt. Dieser Umstand, wie auch die Bedeutung Oesterreich-Ungarns, als des natürlichen Verbündeten Deutschlands, wird zweifellos nach Ansicht Moraczewskis die kommenden Entscheidungen in der polnischen Frage beeinflussen, im Sinne der nationalen, wie der staatlichen Interessen Deutschlands.

Wie soll sich also — fragt Moraczewski — angesichts dieser weltpolitischen Lage, die polnische Politik gestalten? Sie muß natürlich dieses Programm annehmen und vertreten, das zweifachen Vorteil aufweist: daß es nämlich in dem gegenwärtigen Sachbestand realisierbar ist und daß es dem Endziel der polnischen Strebung am nächsten ist.

## Kleine Mitteilungen.

**Eine schöne Geste.** Warschauer Blätter berichten: Das Festkomitee des 3. Mai hatte beschlossen, an diesem Abend in sämtlichen Warschauer Theatern populäre Vorstellungen für die breiten Volksschichten zu veranstalten. Bei Durchführung dieses Projektes zeigte sich, daß das „Große Theater“ (*Teatr wielki*) bereits besetzt war. Das Komitee der großen Maisammlungen für die Schulen hatte nämlich für diesen Abend eine schöne Vorstellung mit nationalem Programm organisiert. Fürst Franciszek Radziwiłł und Abgeordneter Michał Łempicki gaben die Sache trotz dieser Schwierigkeit nicht verloren. Sie begaben sich zu Franciszek Radoszewski, dem Vorsitzenden des Komitees der Sammlungen für die Schulen und erklärten ihm: „Sie müssen uns die Vorstellung abtreten. Der 3. Mai gehört zu uns. Die Vorstellung zugunsten der polnischen Schule kann ebensogut am nächsten Tag gegeben werden.“ Herr Radoszewski erwiderte: „Ich kann es nicht tun, der Saal ist bereits ausverkauft. Der Abend des 3. Mai entspricht gerade dem Programm, das wir festgesetzt haben. Die Verlegung der Vorstellung könnte der polnischen Schule bedeutenden Schaden bringen.“ — „Wie viel kann denn der Schaden ausmachen?“ frug Fürst Radziwiłł. — „Nun, vielleicht vier-, vielleicht fünftausend Rubel.“ — Der Chef der Stadtmiliz und gleichzeitig Obmann des Festkomitees des 3. Mai überlegte einen Augenblick und erklärte sodann: „Am Abend des 3. Mai müssen sämtliche Theater den unbemittelten Schichten angehören. Da aber andererseits auch die polnische Schule keinen Schaden erleiden darf, so spende ich aus eigener Tasche 5000 Rubel für die Schule.“ — Herr Radoszewski verbeugte sich vor dieser schönen Geste. Und es verblieb so, wie es das Festkomitee des 3. Mai wollte. Es geschah dies indessen dank der schönen Spende, die Fürst Radziwiłł zugunsten der polnischen Schule erlegte.

**Vortrag über Polen.** Aus Budapest wird berichtet: „Im hiesigen Uraniatheater wurde ein interessanter Lichtbildervortrag über Polen vorgeführt. Der Verfasser des Stückes, welches den Titel „Das auferstandene Land“ führt, ist Baron Albert Nyáry. Der Vortrag, der auf die Betonung der ungarisch-polnischen Freundschaft eingestellt war, ließ in gedrängter Form die Geschichte Polens wiedererstehen. In bunter Reihe entwickelten sich vor den Augen der Zuschauer die wichtigsten geschichtlichen Momente Polens und die Ereignisse aus der letzten Gegenwart und die polnischen Legionen, die an der Seite der österreichisch-ungarischen Truppen gegen Rußland kämpfen. Der zweite Teil des Vortrages befaßte sich mit

Land und Leuten Polens, es folgten sodann die Bilder von den abgebrannten Städten und Dörfern, von zerstörten polnischen Ortschaften. Filmbilder zeigten auch das wohlthuende Walten der k. u. k. Armee im besetzten Polen. Der Vortrag versammelte ein zahlreiches Publikum. Der Verfasser, der in Leutnantsuniform am Vorlesetisch erschien, erntete reichen Beifall.

**Das Altertumsmuseum in Warschau.** Das historische Gebäude der Fürsten von Masovien in der Warschauer Altstadt (*Stare Miasto*) gestaltet sich allmählich zu einem Museum von Alt Warschau, dessen Mangel sich in der Kapitale so stark fühlbar machte. Gegenwärtig wurden in den schönen Sälen bereits hundert Ansichten des alten Warschau vereinigt, von denen die ältesten bis zum XVI. Jahrhundert reichen, ferner Stadtpläne aus dem XVII., XVIII. und XIX. Jahrhundert, die es gestatten, die Entwicklung unserer Hauptstadt zu verfolgen. Eine Zierde der Sammlungen bilden vortreffliche Kopien vieler Bilder von Vogel, die Warschau am Ausgang des XVIII. Jahrhunderts darstellen, schließlich die in ihrer Art einzige Sammlung von kleinen Wappen der Warschauer Stadtbürger des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Die „*Varsoviensia*“ des Museums wachsen immerfort dank den Spenden, die in der letzten Zeit von den Herren Rechtsanwalt Bojasiński (ein Bild von Marcin Zaleski), Rechtsanwalt Cederbaum (eine Handschrift), K. Wenda (eine Medaille und andere Altertümer), Bagiński, Kraushar, Przesławski, Stanowski und Wilder (Stiche) beigesteuert wurden.

**Der Verein der Freunde der Wissenschaft in Posen,** die angesehenste polnische wissenschaftliche Körperschaft im preußischen Anteil, hat in seiner Generalversammlung am 10. April zu Ehrenmitgliedern ernannt: den Erzbischof Doktor Dalbor (Posen), den Rektor der Warschauer Universität, Professor Dr. Józef von Brudziński, Professor Dr. Brückner (Berlin), die Professoren Dr. Bolesław Ulanowski (Krakau), und Dr. Alexander Semkowicz (Lemberg) und den Rektor der Lemberger Universität, Professor v. Twardowski. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden ernannt: Prof. Dr. Włodzimierz Demetrykiewicz (Krakau), Professor Władysław Semkowicz (Lemberg) und Erazm Majewski (Warschau).

**Polnische Wappen und Farben.** Aus Anlaß der Feier des 3. Mai führt der bekannte Geschichtsschreiber Henryk Mościcki in „*Kuryer Warszawski*“ aus: Während des Nationalfeiertages am 3. Mai werden zweifellos als Dekorationsgegenstände polnische nationale Wappen, Fahnen usw. zur Anwendung kommen. Da bei derlei Anlässen häufig Mißverständnisse

vorkommen, ist es am Platze, an die durch die geschichtliche Tradition festgestellten Farben und Wappenzeichen zu erinnern. Die Nationalfarben Polens sind einem Landtagsbeschlusse vom 7. Februar 1831 gemäß, der vom Standpunkte der Heraldik und der Geschichte vollkommen begründet ist, die weiße und die rote. Die amaront-rote Farbe, die eine Nüance der roten ist, wurde zwar im Jahre 1863 und auch später bis auf den heutigen Tag benützt, ist aber niemals durch eine hiefür berechnete nationale Behörde anerkannt worden und wurde sogar durch den Landtag des Jahres 1831 ausdrücklich ausgeschieden. Das Wappen des Königreiches Polen (der „Krone“) ist nach geschichtlichen Quellen folgendes: „Ein gekrönter weißer Adler, mit rechts gewendetem Kopfe, offenem Schnabel, heraushängender Zunge, mit offenen Krallen und Flügel im roten Felde.“ Das Wappen des Großfürstentums Litauen hat folgendes Aussehen: „Ein geharnischter Ritter mit (silbernem) Helm, auf einem rennenden Pferde, roter Sattel und rote bis zu den Pferdehufen reichende Schabracke mit dreifachen Fransen, ebenfalls im roten Felde; in der rechten Hand hält der Ritter ein nacktes Schwert, als wenn er zum Hiebe ausholen wollte. In der linken ein Schild mit zwei goldenen zusammengeschweißten Kreuzen.“ Zur Zeit der unabhängigen Republik sowie im Jahre 1831 gebrauchte man für das Staatswappen ein Doppelschild mit dem Adler und dem geharnischten Ritter („Pogoń“), was vollkommen begründet war, da man auf diese Weise den Dualismus des Staates hervorheben wollte. Im Jahre 1863 fügte man einem derartigen Doppelschild noch einen Schild mit dem Engel hinzu, um die Solidarität und die Verbindung mit der Ruß (Reußen) zu dokumentieren. Es geschah dies auf Wunsch der Repräsentanten der reußischen Landschaften in der Organisation. Ein

solcher Beschluß ist eigentlich durchaus nicht begründet, da es in den Staaten der Republik einen besonderen Begriff der Ruß nicht gab — ein Teil davon gehörte zur „Krone“, der andere zum Großfürstentum Litauen. Der Schild mit dem Engel ist lediglich das Wappen der Wojewodschaft Kijew und sollte darstellen: „Im roten Felde ein weißer Engel, der in der rechten Hand ein nacktes Schwert hält, mit der Spitze nach unten gekehrt, in der linken dagegen die Scheide, deren Ende das Schwert berührt.“ Dieses dreifache Wappen kann bloß als eine Erinnerung aus der Epoche der Jahre 1863—1865, keineswegs aber als ein Wappenzeichen des ehemaligen polnischen Staates angesehen werden.“

**Schweden für Polen.** In Schweden hat sich ein Komitee polnischer Damen gebildet, um für unsere Obdachlosen Kleider zu sammeln. Unter einem warmen Aufruf, der in dieser Sache in allen größeren schwedischen Blättern erschien, lesen wir folgende Namen von Damen polnischer Abstammung: Baronin Armfeld, geb. Hejdukiewicz, Frau Major Anna Carel, geb. Michałowska, Anna Gräfin Engeström, geb. Zabłocka, Marya Hammat, geb. Ziejewicz, Julie Gräfin Ledóchowska, Svea Lawska, Stanisława Nielsen, geb. Warmaska, Fräulein Martha Hamilton und Fräulein Wanda Hejdukiewicz. Die Versandungszentrale befindet sich in Udevalia unter der Verwaltung der Posenerin Frau Hammat. Eine größere Sendung von Kleidungsstücken wurde bereits nach Posen geschickt.

„Polen“, Heft 71. Infolge von Umständen, die sich unserer Einflußnahme entziehen, konnte das Heft 71 dieser Zeitschrift am 5. Mai nicht ausgegeben werden. Es wird nach Behebung der Hindernisse erscheinen.



**Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das nächste Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50. Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

## Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

|  |       |
|--|-------|
| Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“  | K 2.— |
| — „Piłsudzczyca“   | 2.50  |
| Bandurski Wl. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“ | 1.—   |
| Cwikowski S. „Pierwszy ogień“  | 2.50  |
| Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“  | 1.60  |
| Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“  | 1.—   |
| Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“  | —,40  |
| Kalendarz na rok 1916  | 2.50  |
| Kisielewski J. „Krwawe drogi“  | 2.20  |
| Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.  | 4.—   |
| Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)                              |       |
| Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“                                | 1.—   |
| Rydel Lucyan. „Warszawa“   | —,60  |
| — „Wilno“  | —,60  |
| Romln S. „Z notatek legionisty“  | 3.—   |
| Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyńskiej 1831“                               | —,60  |
| Sieroszewski. „Józef Piłsudski“  | 2.—   |
| Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“  | 1.50  |
| Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“   | —,80  |

|   |       |
|---|-------|
| Album Legionów Polskich zeszyt I.   | K 1.— |
| Matejki „Polonia“ reprodukcja wyd. zwykłe                                 | 3.—   |
| — „Polonia“ reprodukcja wyd. wytworne                                     | 10.—  |
| Medal na cześć Rutowskiego według projektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm | 6.—   |

### WYDAWNICTWA

#### INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

|  |        |
|--|--------|
| Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“                              | K —,80 |
| Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“ | 2.—    |
| Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“               | 3.—    |
| Milowski Edward. „Kooperacya i jej znaczenie w Polsce“           | 1.50   |
| Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“                          | —,50   |
| Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“                     | 2.50   |

#### Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowe-Europejski Związek Gospodarczy i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

#### Biblioteka polityczna N.K.N.

|  |       |
|--|-------|
| Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“                | K 1.— |
| Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“         | 1.60  |
| — „Austria a Polska“                                     | 1.10  |
| — „Anglia, Francya a Polska“                             | —,60  |
| Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej | 1.20  |
| — „Polityka narodowościowa Rosyi“                        | 1.60  |
| — „Dzieje męczeńskie Podlasia“                           | 1.—   |

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW**, Retoryka 5  
w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

# Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

**Prof. Dr. August Sokolowski**

PREIS K 2.— = M 1.60

## Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von **St. Leonhard**

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Seilergasse 4  
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



**SOEBEN ERSCHIENEN:**

# WEGE UND ZIELE DER POLNISCHEN KULTUR

VON DR. EDUARD GOLDSCHIEDER

PREIS K 4.80

VERLAG: K. UND K. HOFBUCHHANDLUNG  
M. PERLES, WIEN, I., SEILERGASSE NO 4

## „Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,  
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,  
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50.  
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

## LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“  
ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler  
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Adminstr.  
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

## BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.